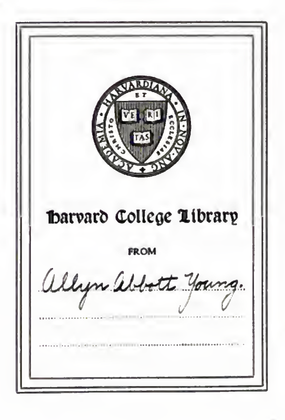
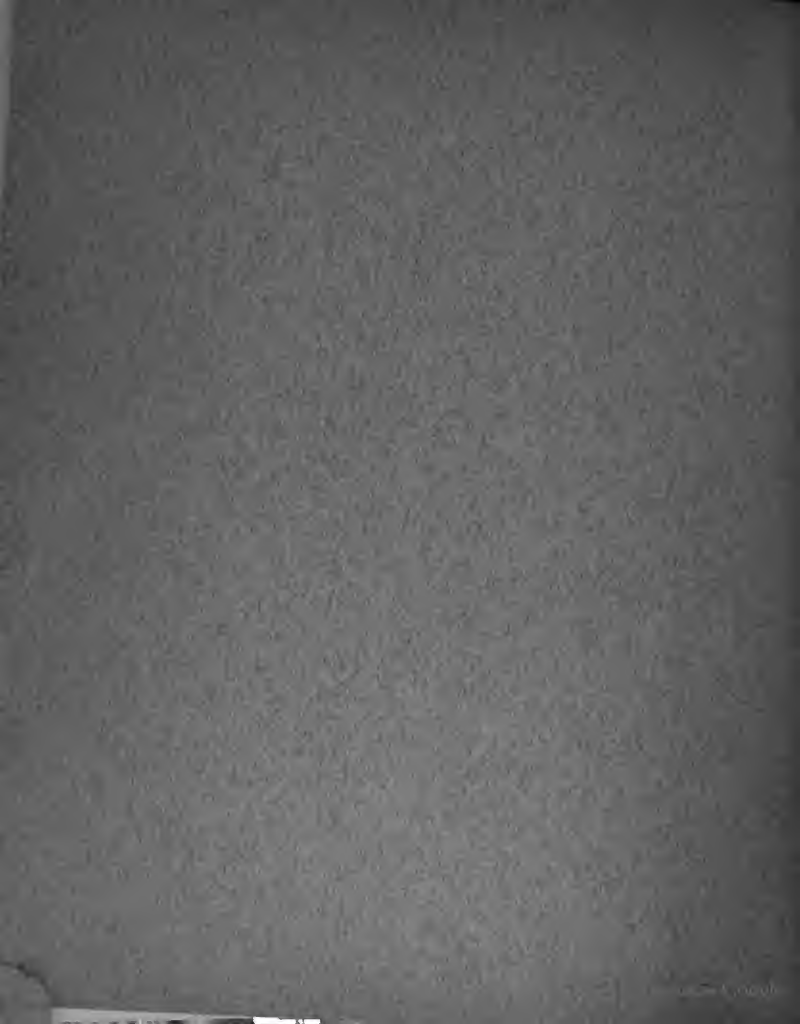
Zur Erinnerung an Richard Boeckh

Otto Pfleiderer, W. Rhode




HARVARDIANA IN NOV·ANG
ACADEMIA
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE





ZUR ERINNERUNG

an

RICHARD BOECKH

Geheimen Regierungsrat

und

Professor der Statistik an der Universität Berlin.

Geboren am 28. März 1824 zu Berlin.
Gestorben am 5. Dezember 1907 zu Grunewald.

Reden bei der Trauerfeier

am 9. Dezember 1907,

Lebensgang und Schriftenübersicht.

Gedächtnisrede

gehalten am Sarge in der Kapelle des Alten Luisen-Kirchhofs in Charlottenburg

am 9. Dezember 1907

von

D. Otto Pfleiderer

Professor an der Universität Berlin.

Werte Trauerversammlung!

Ehe wir die sterblichen Reste unseres hingegangenen Freundes Richard Boeckh zu ihrer letzten Ruhestatt begleiten, vergönnen Sie mir, als Freund und Kollege, vom Freunde und Kollegen zu sprechen und dem Gefühle des Dankes Ausdruck zu geben für alles das, was der Heimgegangene uns gewesen ist, seinen Angehörigen und Freunden, seiner Vaterstadt und seinem Vaterlande, der Universität, der Wissenschaft und der internationalen Kultur. Denn weit hinaus über die Grenzen der Heimat betrauert man seinen Hingang und anerkennt dankbar seine bleibenden Verdienste um die Volks- und Bevölkerungskunde. Wo irgend in der Kulturwelt das gesellschaftliche Leben der Menschen in der Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit seiner Erscheinungen wissenschaftlich untersucht wird, da werden die statistischen Arbeiten Richard Boeckhs als Musterwerke gründlicher und scharfsinniger wissenschaftlicher Forschung geschätzt, als Quelle reicher Belehrung benutzt, — da verehrt man in ihm das Vorbild eines deutschen Gelehrten, der in rastlosem Fleiß und mit unbestechlicher Gewissenhaftigkeit die Wahrheit zu erforschen und dann auch die erkannte Wahrheit für das praktische Leben, für die Wohlfahrt der Gesellschaft fruchtbar zu machen verstand.

Dieses schöne, schaffensfreudige und erfolgreiche Leben des Entschlafenen war bedingt durch eine reiche und vielseitige Begabung, deren Entwicklung von Jugend an durch die glücklichsten Verhältnisse begünstigt wurde. Aber seine tragende und treibende Kraft war doch vor allem die Gediegenheit seines sittlichen Charakters, seine zarte Gewissenhaftigkeit, seine strenge Selbst-

beherrschung und vor allem seine wandellose Treue in allen Lebensbeziehungen: in der Familie, in der Freundschaft, im Beruf, in der Liebe zum Vaterlande und zu allem, was Deutsch heißt, im weiten Erdenrund.

So steht Richard Boeckh vor uns als ein Vertreter jenes edlen deutschen Idealismus, dessen Vorbild er selbst zeitlebens in seinem väterlichen Freund Ernst Moritz Arndt verehrt hat, jenes Idealismus, der den Geistesadel des deutschen Volkes auch unter den traurigsten und drückendsten äußeren Verhältnissen hoch gehalten und zu unseren Erfolgen im letzten Menschenalter mehr beigetragen hat, als das jüngere Geschlecht anzuerkennen pflegt.

Als Sohn des berühmten Philologen August Boeckh, der eine Zierde der Berliner Universität und mit den hervorragendsten Männern seiner Zeit eng verbunden war, wurde Richard Boeckh von frühester Jugend an in die Welt des Wissens eingeführt und mit Respekt und Liebe für geistiges Schaffen erfüllt. Wie das Kind schon gern in des Vaters Bibliothek sich aufhielt und an der Entzifferung geographischer Landkarten im vierten Lebensjahre selbständig lesen lernte, so war dann der Jüngling auf dem Friedrichs-Werderschen Gymnasium ein ausgezeichneter Schüler, der durch selbständige Anfertigung von historischen Karten der Länder Europas seine gründliche Kenntnis in Geographie und Geschichte in einer seine Lehrer in Erstaunen setzenden Weise bekundete.

Er studierte dann auf den Universitäten Berlin und Heidelberg Staatswissenschaft und Jurisprudenz und trat mit 21 Jahren in den preußischen Staatsdienst ein.

Seine Ferien benutzte er zu Reisen in die nördlichen und südlichen Länder Europas, wodurch neben seiner Völkerkunde auch seine Sprachenkenntnis noch immer mehr erweitert wurde.

Um dieser vielseitigen Bildung willen wurde er dann im Jahre 1852, in seinem 29. Lebensjahre, von seinem Lehrer Dieterici an das Königliche Statistische Bureau in Berlin berufen und hatte damit den seinen Anlagen und Neigungen entsprechenden Berufskreis gefunden.

Er brachte zwar noch einige Jahre als Assessor an der Regierung zu Potsdam zu. Aber auch in dieser Stellung konnte er doch vorzugsweise seinen Lieblingsstudien obliegen, als deren Frucht er seine mustergiltige „Ortsschaftsstatistik und historisch-geographische Übersicht des Regierungsbezirks Potsdam“ veröffentlichte.

Auf Grund dieses Werkes wurde er bald an das Statistische Bureau

zurückberufen und bekam 1862 den Lehrauftrag für Bevölkerungs-Statistik an dem damals begründeten statistischen Seminar.

Er vertauschte diese Stellung im Jahre 1875 mit der eines Direktors des Statistischen Bureaus der Stadt Berlin, das er nach seinen Grundsätzen neu organisiert und zu einer auch für andere Städte mustergiltigen Anstalt für Bevölkerungsstatistik erhoben hat.

Im Jahre 1902 legte er dieses Amt nieder und beschränkte sich fortan auf die akademische Lehrtätigkeit, die er seit 1881 als außerordentlicher und seit 1895 als ordentlicher Honorarprofessor der Berliner Universität ununterbrochen ausgeübt hat. Der Verkehr mit der Jugend hat, wie er selbst öfters bezeugte, auch über das 80. Lebensjahr hinaus den Greis frisch und schaffensfroh erhalten.

Es war heute vor acht Tagen, daß er mit ungebrochener Willenskraft sich von seinem Krankenlager aufraffend seine letzte Seminarübung in seiner Wohnung abgehalten hat.

Die Verdienste Boeckhs um die statistische Wissenschaft zu beschreiben und zu würdigen muß ich natürlich berufeneren Kennern überlassen; nur soviel mag hier gesagt sein, daß es wesentlich seine Charaktereigenschaften der Wahrhaftigkeit und Treue waren, die auch den wissenschaftlichen Arbeiten Boeckhs ihre anerkannten Vorzüge gegeben haben. Die fleißige Sammlung und Sichtung des Thatsachenmaterials war dabei das erste Erfordernis, das er mit seiner Treue im kleinsten musterhaft erfüllte. Aber hinzu kam dann die methodische Bearbeitung des Materials, um, wie er sich selbst ausdrückte, „aus der Beobachtung der Wirklichkeit die wissenschaftliche Wahrheit zu entwickeln", das heißt wohl, aus der Fülle des Geschehenen ein Urteil über die Ursachen des Geschehens zu bilden. Die Richtigkeit dieses Urteils aber hängt nicht bloß von dem Scharfsinn ab, sondern auch von der durch keinerlei Vorurteil und Wünsche bestochenen Wahrhaftigkeit des Beurteilers. Eben darin lag die Stärke von Boeckh's Arbeiten, seiner Werke über die Bevölkerungsstatistik im allgemeinen und insbesondere über die Sterblichkeitsverhältnisse, über Eheschließungen, Geburten, Kinderernährung, Criminalität und dergleichen. Über diese und ähnliche Dinge haben seine Arbeiten neues Licht verbreitet, das für die soziale Wohlfahrtspflege von größter Wichtigkeit ist und ferner sein wird.

Aber sein idealer Wahrheitssinn zeigte sich doch am meisten darin, daß er über dem Geleisteten nie das noch fehlende übersah, stets auf noch weiter zu erfüllende Aufgaben hinwies; über das Gute hinaus noch zu Besserem

zu streben: Das war der echte Idealismus dieses ebenso gediegenen wie bescheidenen Gelehrten.

Neben der Bevölkerungskunde war es dann die Nationalitätenfrage, die das Interesse des Historikers und Patrioten Boeckh frühe beschäftigte und zu bedeutsamen Arbeiten Anlaß gab. Er suchte vor allem das wissenschaftliche Merkmal der Nationalität zu finden, und er fand es in der Sprache, als dem unmittelbarsten Ausdruck der Volksseele. Darauf begründete er dann seine meisterhaften Untersuchungen über „Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten", ein Werk, das von den Sachkennern als „eine wahre Ehrensäule deutschen Fleißes, deutscher Gründlichkeit und deutscher Gerechtigkeitsliebe" beurteilt worden ist. Besonders wertvoll darin war der Nachweis, wie stark das deutsche Element in den damals noch französischen Provinzen Elsaß und Lothringen vertreten sei, und wie zähe es seine nationale Eigenart und Sprache allen Gallisierungsversuchen seitens der französischen Regierung zum Trotz sich erhalten habe. An diesen Nachweis knüpfte dann Boeckh die ernste Mahnung an das deutsche Volk, sich seiner entfremdeten Kinder anzunehmen und sie der deutschen Nation, solange es noch Zeit sei, zu erhalten. Diese Worte waren im Jahre 1869 geschrieben, sie waren in der Tat eine Weissagung auf die bald darauf folgenden Ereignisse von 1870 und 71, ja noch mehr als eine Weissagung, sie haben nicht wenig dazu beigetragen, daß die Rückeroberung der verlorenen deutschen Lande als der unbedingt zu erstrebende Siegespreis dem ganzen deutschen Volke und seinen siegreichen Heeren vom Anfang des Krieges an schon feststand.

Aber auch bei der Regulierung der neuen Grenze wurde Boeckhs sachkundiger Rat von den Staatsmännern verwertet, und es gelang ihm noch in letzter Stunde vor dem definitiven Friedensschluß einige deutsche Dörfer, die übersehen waren, für unser Gebiet zu gewinnen, „damit", wie er an Bismarck schrieb, „des Königs Wort wahr bleibe: Nicht ein Dorf soll für Deutschland verloren gehen."

Als dann aber im nächsten Jahrzehnt die Bedrängnis deutscher Stammesgenossen durch die fremden Völker, in deren Mitte sie leben, immer bedrohlicher anschwoll und an eine politische Intervention zu ihren Gunsten nicht zu denken war, war es wieder unser Richard Boeckh, der auf thatkräftige Mittel zur Stärkung unserer deutschen Volksgenossen in der Fremde bedacht war. In Gemeinschaft mit gleichgesinnten Männern gründete er den

Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande, und den Zwecken dieses Vereins hat er fortan mit der ganzen Hingabe seines treuen deutschen Herzens unermüdlich gedient. Jahrelang war er Vorsitzender des Zentralausschusses des Vereins, auf dem die Hauptlast der Geschäftsführung ruhte. Mit seinen Sorgen- und Schmerzenskindern draußen in der Diaspora setzte er sich durch fortgehende Korrespondenz und durch persönliche Besuche auf seinen mannigfachen Reisen in direkte, ständige Beziehungen. Besonders die Siebenbürger Sachsen hatte er in sein Herz geschlossen, und wie lebhaft sie seine Teilnahme und tätige Unterstützung zu schätzen wußten, das haben sie in rührenden Dankadressen bei Gelegenheit der Jubiläen Boeckhs wiederholt bezeugt.

In der Liebe zum ganzen Deutschland, nicht bloß zu dem innerhalb der politischen engeren Reichs-Grenzen, folgte Boeckh seinem Vorbild Ernst Moritz Arndt, dessen Andenken er auch sein Buch über die Deutschen gewidmet hatte. Wie jener, war er in erster Linie deutscher Idealist und als solcher natürlich Großdeutscher: „das ganze Deutschland soll es sein."

Aber unser Freund war auch zugleich nüchtern genug, um in der praktischen Politik mit der gegebenen Wirklichkeit zu rechnen.

Nun diese thatkräftige Liebe, zum deutschen Volke, zum Vaterlande und seinen Stammesgenossen weit hinaus in der Welt hat in seinem weiten treuen Herzen niemals Eintrag getan der innigen Liebe zu Familie und Freunden.

Unser Freund lebte in glücklichster Ehe 46 Jahre lang mit seiner Gattin, die ihm vor 5 Jahren im Tode vorangegangen ist, und die er in den letzten Jahren ihres Lebens, als sie vom Schlage gelähmt war, mit rührender Sorgfalt und Geduld gepflegt hat. Und seinen Kindern war er der zärtlichste Vater, der an ihrem Wohl und Wehe stets innig teilnahm.

Freilich das Erdenlos, daß Liebe mit Leid verknüpft ist, das hat auch er sattsam erfahren können. Der Tod der ältesten Tochter, eines an Gaben des Leibes und der Seele reich geschmückten Mädchens, dieser Tochter, an der er ganz besonders innig hing — der Tod derselben war ihm ein furchtbarer Schlag, den er schwer überwunden hat. Und ehe noch diese Wunde vernarbt war, trafen ihn neue Schläge durch den Tod eines in Amerika weilenden Sohnes, durch den Tod einer zweiten Tochter und zuletzt der treuen Gattin.

Weil er so innig lebte mit seinen Heimgegangenen, legte er für sie die gemeinsame Grabstätte an, die ihre sterblichen Reste birgt, und wo er nun

selbst an ihrer Seite zur letzten Ruhe gebettet werden soll. Diese Grabstätte war seit langen Jahren das Lieblingsziel seiner einsamen Spaziergänge.

Doch all diese Trauer konnte seinen elastischen Geist nicht auf die Dauer niederdrücken. Das Leid, das der Tod seiner Lieben ihm angethan, überwand er durch die Liebe zu den Lebenden und zum Leben. Verwandschaftliche Bande, alte wie neue, ferne wie nahe, hat er fortwährend mit treuer Pietät gepflegt, und die Freunde, mit denen gleichartige Bestrebungen und Sympathie des Gemüts ihn einmal verbunden hatten, hielt er fest mit seinem warmen vertrauenden Herzen.

Auch ein Freund der Natur ist er zeitlebens gewesen. Als rüstiger Fußgänger durchwanderte er nicht bloß die heimatlichen Gaue in die Kreuz und die Quer, sondern er stieg auch öfter in die Höhen der Alpen, um hier in scharfer, freier, reiner Luft die Seele gesund zu baden von allen den Sorgen und Mühen des Alltags.

So ist unser Freund ein an Leib und Seele gesunder, lebensfreudiger, schaffensfroher Mann bis in das höchste Alter geblieben, und wir dürfen sagen: er hatte ein glückliches Leben, reich an Arbeit und Kampf, aber auch an schönem Erfolg und bleibender Frucht, ja reich vor allem an Liebe und Treue, die doch des Lebens Krone und Perle sind. Und wie sein Ende friedlich und schmerzlos war, so wollen auch wir von ihm scheiden, nicht im Kummer über seinen Hingang, sondern in Freude und Dank für alles das, was er uns gewesen ist, was er uns immer unverlierbar bleiben wird.

Have pia anima!

Gebet

des Pfarrers an der Luisenkirche

W. Rhode.

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, der Du verheißen hast: Ich will Dich tragen bis ins Alter und bis Du grau wirst, ich will Dich nicht verlassen noch versäumen, wir danken Dir von Herzen, daß Du diese Deine Verheißung an dem lieben Entschlafenen erfüllt hast und ihn in seinem Stande und in seiner Arbeit mit vielfachen Beweisen Deiner Treue und Barmherzigkeit so sichtbar gesegnet hast.

Ja, Du hast an ihm so herrlich wahr gemacht Dein Wort: Ich will Dich segnen und Du sollst ein Segen sein! Denn der Heimgegangene war eine Persönlichkeit unter uns, von der Licht ausging, Licht für die Menschen und für die Welt, weil er das Licht des Lebens selbst in sich trug.

Du hast ihn nun nach Deiner Barmherzigkeit erlöset von aller Arbeit und Trübsal dieses zeitlichen Lebens; und mit trauernder Sehnsucht schauen ihm nach alle, die ihn lieb hatten und die ihn kannten; aber größer ist der Dank, daß Du, barmherziger Vater, den lieben Entschlafenen nach seinem thatenreichen und ruhmgekrönten Leben durch einen sanften Tod ins ewige Vaterhaus heimgerufen hast.

Hilf nun, Du treuer Herr und Gott, daß auch wir uns zu einem seligen Abschied aus dieser Welt bereiten. Und da wir nicht wissen, ob unserer Tage auf Erden viele oder wenige sind, so verleihe uns in Gnaden Kraft, gleich dem lieben Entschlafenen unsere Lebenszeit in Treue und Fleiß auszukaufen und zu wirken, solange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Und ist die Stunde herbeigekommen, da Du uns rufst, so laß uns im Vertrauen auf Deine Gnade in Frieden einschlafen und uns Trost finden in dem Worte unseres Herrn Jesu Christi: Gehe ein zu Deines Vaters Freude!

Amen.

Lebensgang.*)

Georg Friedrich Richard Boeckh wurde am 28. März 1824 als jüngster Sohn des Professors der klassischen Philologie an der Universität Berlin, August Boeckh, zu Berlin geboren. Noch nicht fünf Jahre alt, verlor er seine Mutter, eine Tochter des Generalsuperintendenten Wagemann in Göttingen durch den Tod. Dieses Ereignis hat bei ihm, wie er selbst oft bezeugte, die erste bleibende Erinnerung seiner Jugend hinterlassen; ihr Bild glaubte er aus jenen Tagen festgehalten zu haben.

Durch das Hinscheiden der Gattin veranlaßt, vertraute ihn bald darauf sein Vater der Cauer'schen Erziehungsanstalt in Charlottenburg an, deren Leiter den Ruf eines hervorragenden Pädagogen genoß. Als Zögling dieses Instituts, in welcher — für jene Zeit noch eine Seltenheit — auch Bewegungsspiele fleißig geübt wurden und häufige Spaziergänge die Knaben ins Freie führten, lernte Boeckh eingehender die Umgebung seiner Vaterstadt kennen. Damals schon sah er zum ersten Male den Grunewald, in dem er fast jeden Weg und Steg Zeit seines Lebens kannte und dessen zunehmende Verkleinerung er wiederholt in Erinnerung an die frühere einsame Waldschönheit bedauert hat. Er hat oft rühmend erwähnt, wie gut in der Cauer'schen Anstalt der Unterricht in der deutschen Sprache und Litteratur gewesen und wie das Verständnis für diese durch Veranstaltung von Aufführungen klassischer Stücke auch schon bei den jüngeren Schülern dauernd aufs neue erweckt worden sei. Bei den häufigen Besuchen in des Vaters Wohnung war er bereits von lebhaftem Interesse an dessen reichhaltiger Bibliothek erfüllt; hatte er doch sogar dort schon als vierjähriges Kind an Landkarten lesen gelernt.

Im Jahre 1834 nahm ihn sein Vater, welcher einige Jahre vorher eine zweite Ehe mit einer Freundin seiner verstorbenen Gattin geschlossen hatte, in das Elternhaus zurück. Zwei ältere Brüder beschäftigten sich gern mit dem lebhaften Knaben, Gustav — geb. 1810, der klassische Philologie studierte, aber vor dem durch Kränklichkeit verzögerten Abschlusse seiner Studien 1840 starb — und Alexander — geb. 1815 —, der Arzt war und schon 1839

*) Diesem Versuche einer Lebensskizze liegen zum Teil eigene Aufzeichnungen Boeckhs zu Grunde, die bei einzelnen Abschnitten unmittelbar benutzt werden konnten.

Kreisphysikus in Greifenhagen wurde, aber gleichfalls durch ein tragisches Geschick in der Blüte seiner Mannesjahre — 1844 — den Seinen entrissen ward. So verlor Richard Boeckh beide Brüder in jungen Jahren, aber als treue Gefährtin blieb ihm seine jüngere Schwester Marie, die spätere Gattin Rudolf von Gneist's.

In Berlin besuchte Boeckh zunächst das Joachimsthalsche Gymnasium, wo er durch den Geschichtsunterricht bei Adolf Schmidt besonders angeregt wurde, dann die letzten vier Jahre seiner Schulzeit das Friedrichs-Werdersche Gymnasium, das damals unter Eduard Bonnell's trefflicher Leitung stand; hier trieb er mit Vorliebe unter Schellbach Mathematik und in seinem Abgangszeugnisse heißt es im Herbst 1842, daß er „die historische Geographie mit einem Eifer studiert" habe, „welcher sein Wissen darin weit über den Kreis seiner Schulstudien ausdehne". Schon im Jahre 1837 hatte dies die Verwunderung des Geographen Dittenberger erregt, zu welchem ihn sein Vater auf einer Reise nach Heidelberg führte. Dem dreizehnjährigen Knaben schenkte Dittenberger zur Erinnerung an jenen Besuch sein — auch historisch-statistisch bearbeitetes — Lehrbuch der Geographie als „seinem lieben jungen Freunde". Zahlreiche Notizen Boeckhs zeigen, wie viel er in diesem Buche gelesen hat.

Als Primaner hatte er bereits die elf Bände umfassende Erdbeschreibung Büschings vollständig durchgearbeitet und damit den Grund zu seinen erstaunlichen Kenntnissen in Geographie und Ethnographie gelegt. Daß er das gleiche Interesse für Geschichte zeigte, beweist am besten eine von ihm in den letzten Jahren seiner Schulzeit gezeichnete Sammlung von Karten zur deutschen Geschichte, in denen er die Entwicklung der einzelnen Territorien darstellte. Aus jener Zeit stammt der Beginn seiner Freundschaft zu Heinrich Kiepert, mit dem ihn später gemeinsame wissenschaftliche und amtliche Arbeit verbinden sollte. Seine Vorliebe für die Anfertigung von Plänen hatte er schon in früheren Jahren, namentlich auf Reisen bewiesen. So liegt von ihm ein Plan Stettins aus dem Jahre 1840 vor, den er auf Grund eigenen Abschreitens der Straßen gefertigt hat, als er seinen Bruder Alexander auf einer Dienstreise von Greifenhagen nach Stettin begleitete. Seine entschiedene Begabung für Zeichnen beschränkte sich aber nicht hierauf, sondern dieses Talent zeigte sich in gleicher Weise im Aufnehmen von Landschaftszeichnungen, die er auch in späteren Jahren gern von seinen Erholungsreisen nach Hause zu schicken pflegte.

Die Wohnungen seines Vaters boten ihm und seinen Geschwistern den damals in Berlin noch nicht so seltenen Vorzug der Benutzung größerer Gärten. Namentlich war dies bei dem Mendelssohn'schen Hause in der Leipzigerstraße 3 — dem späteren Herrenhause — von 1840 bis 1846 der Fall. Von 1831 bis 1840 hatte sein Vater Oranienburger Straße 20, unmittelbar am Garten des Schlosses Monbijou, gewohnt. Seit die Familie Boeckh in das Mendelssohn'sche Haus gezogen war, entwickelte sich zwischen beiden Familien ein reger Verkehr. Richard Boeckh schloß sich Felix Mendelssohn-Bartholdy auf das engste an und die Verehrung für diesen ist von größtem und dauerndem Einflusse auf Boeckhs musikalische Neigungen während seiner ganzen Lebenszeit geblieben. Er wurde regelmäßiger Gast bei den musikalischen Aufführungen, die an jedem Sonntage bei Mendelssohn stattfanden. Boeckh, der selbst ein gewandter Klavierspieler war, hat stets lebhaftes Interesse für die Musik gezeigt, wenn er sie auch in höherem Lebensalter nur noch in vereinzelten Fällen ausgeübt hat. Entschloß er sich aber dann, sich an das Klavier zu setzen, so nahmen die Zuhörer mit Staunen wahr, mit welcher Sicherheit und Ausdauer er trotz völligen Mangels an Übung selbst schwierigere Klavierstücke meisterte.

Die ersten Jahre des Wohnens im Mendelsohnschen Hause fielen in die Zeit, in welcher Boeckh sich dazu rüsten mußte, in das Leben hinauszutreten und sich für einen Beruf zu entscheiden. Obwohl er selbst beabsichtigte, Geschichte und Geographie zu studieren und damit seine bisher mit Vorliebe gepflegten Studien fortzusetzen, wurde er von der Familie bestimmt, sich dem Studium der Rechte und Staatswissenschaften zu widmen, das er zunächst in Berlin begann. Für die Richtung seiner Interessen ist es charakteristisch, daß er neben den juristischen Vorlesungen sogleich im ersten Semester bei Jakob Grimm „Deutsche Grammatik“ und bei Friedrich von Raumer „Staatsrecht und Politik“ hörte. In dem Freundes- und Bekanntenkreise seines großen Vaters, der nicht nur mit den ersten Männern der Wissenschaft im engsten Verkehre stand, sondern auch im öffentlichen Leben Berlins eine maßgebende Stellung einnahm, boten sich für den Jüngling so vielfache Anregungen, wie sie wohl selten einem anderen zu empfangen vergönnt sind. Boeckh hat seine ganze Studienzeit in Berlin zugebracht mit Ausnahme des Sommersemesters 1844, das er in Heidelberg verlebte, wo er u. a. bei Vangerow Pandekten sowie bei Rau Volkswirtschaft hörte; dieser Aufenthalt gab ihm auch erwünschte Gelegenheit, den ihm schon auf früheren Reisen mit seinem Vater bekannt gewordenen Familien dessen beider Brüder des Ministerpräsidenten

Friedrich von Boeckh in Karlsruhe und des Geheimen Rates Dr. med. Georg Boeckh in Durlach näher zu treten. Allen diesen Familienangehörigen hat er ebenso wie ihren Nachkommen bis in sein hohes Alter treue Anhänglichkeit bewahrt, in gleicher Weise wie dem in Bayern blühenden Zweige seiner Familie und dem überaus großen Verwandtenkreise seiner Mutter, deren Schwestern — die Gattinnen des Juristen Christoph Martin in Jena und des Theologen Planck in Göttingen — die Stammmütter dieser bekannten und und weitverzweigten Professorenfamilien geworden sind. In seinen Studienjahren unternahm Boeckh ausgedehnte Reisen; im Jahre 1843 besuchte er Skandinavien bis Lappland, 1844 die deutsche und französische Schweiz, Italien, Sicilien, Malta sowie Sardinien und kehrte über Wien und Prag nach Hause zurück. Die Hinreise zur Schweiz hatte er über Zweibrücken genommen, um an dem Musikfeste, bei welchem Mendelssohn dirigierte, teilzunehmen.

Nach bestandenem ersten juristischen Examen trat er am 20. Oktober 1845 in den preußischen Staatsdienst, wurde zum Kammergerichts-Auskultator ernannt und arbeitete zunächst an dem Criminalgerichte, sodann bei dem Stadtgerichte in Berlin; seine Universitätsstudien setzte er damals gleichzeitig weiter fort und hörte namentlich bei Dieterici volkswirtschaftliche und statistische Vorlesungen. Schon im Frühjahr 1847 ging er zur allgemeinen Staatsverwaltung über und war als Regierungs-Referendar an der Potsdamer Regierung bis zum März 1849 tätig.

Damals eröffnete sich ihm die Aussicht, bei der neuen deutschen Reichsverwaltung angestellt zu werden. Er kam, auf einige Monate beurlaubt, April 1849 nach Frankfurt am Main. Seine Hoffnungen konnten sich aber infolge des Scheiterns der Gründung eines neuen Deutschen Reiches nicht verwirklichen. Er nahm daher seine Thätigkeit in der preußischen Verwaltung wieder auf und trat, von dem Wunsche geleitet, auch die Verhältnisse anderer Provinzen kennen zu lernen, in Erfurt bei der Regierung als Referendar ein.

Im Frühjahr 1852 bestand er das Regierungs-Assesor-Examen mit Auszeichnung und, nachdem er auf mehrere Monate dauernden Reisen England, Schottland, Irland, Belgien, die Niederlande und Frankreich besucht, namentlich Aufenthalt in Paris genommen hatte, wurde er im Oktober 1852 von dem Direktor des Königlich Preußischen Statistischen Bureaus Wilhelm Dieterici, seinem von ihm hochverehrten Lehrer, bestimmt, sich dem Statistischen Bureau überweisen zu lassen. Hier übertrug ihm Dieterici zunächst die Bearbeitung der auswärtigen Statistik, deren Pflege durch

Boeckhs Sprachkenntnisse wesentlich erleichtert wurde. Denn durch seine Reisen und durch seine Vorliebe für Litteratur, die ihn von jeher ausgezeichnet hatte, war Boeckh bei einer vorzüglichen Begabung für das Studium fremder Sprachen dazu gelangt, neben der englischen und französischen Sprache auch italienisch, spanisch, holländisch, schwedisch, dänisch zu verstehen. Dabei suchte er gern in die Unterschiede der Dialekte einzudringen, mit welchen er, soweit deutsches Sprachgebiet in Frage kam, schon lange völlig vertraut war.

Die nunmehr in dem „Magazin der Litteratur des Auslandes" veröffentlichten zahlreichen Aufsätze über die statistischen Arbeiten in den verschiedenen Ländern — K. St. B. gezeichnet — waren aus seiner Feder. In einem grösseren 1853 in den Mitteilungen des Statistischen Bureaus abgedruckten Aufsatze machte er zuerst darauf aufmerksam, daß die niedrige Geburtenzahl in Frankreich mit der Grenze der französischen Nationalität zusammenfalle; ferner veröffentlichte er 1854 einen Aufsatz über die Sprachgrenze in Belgien mit einer Kartenbeilage und 1856 seine „Übersicht der Veröffentlichungen aus der administrativen Statistik verschiedener Staaten" die erste vollständige Darstellung auf diesem Gebiete.

Bei Boeckhs Eintritt in das statistische Bureau hatte ihm Dieterici die Anstellung als Mitglied in Aussicht gestellt; als aber 1855 eine Vakanz eintrat, wurde die Stelle einem weit älteren Mitgliede einer Provinzial-Regierung verliehen. Boeckh wurde die Wahl gelassen, bei welcher Regierung er eintreten wolle, und er wählte Potsdam aufs neue. Dort wurde ihm bei der Abteilung des Innern ein die Statistik nebst allen hierzu in Beziehung stehenden Gegenständen begreifendes Dezernat überwiesen, zu welchem ihm der damalige Oberpräsident von Flottwell einen erheblichen Teil des Oberpräsidialdezernats unter anderem alle mit dem Versicherungswesen zusammenhängenden Arbeiten übertrug. Aus den letzteren gingen mehrere wissenschaftliche Arbeiten hervor, so die von ihm verbesserte Statistik des Sparkassenwesens.

Durch das Oberpräsidialdezernat trat Boeckh auch mit Heinrich Berghaus in Beziehungen, dem er 1859 seine historisch-statistischen Studien über Elsaß und Lothringen zur Verfügung stellte, während ihm Berghaus seine Spracherhebungen in den Ostprovinzen übergab. Berghaus hat dann in seinen „Kritischen Studien zur Weltlage 1859" in dem Aufsatze: „Was ist dem deutschen Vaterlande seit 300 Jahren an Land und Leuten vom Franzosenvolke entfremdet worden?" Boeckhs Arbeiten benutzt.

An Boeckhs Versetzung zur Potsdamer Regierung hatte Dieterici den Plan geknüpft, eine Verbesserung der administrativen Statistik und deren Dezentralisation durch die Errichtung besonderer statistischer Bureaus der Provinzen an den Regierungen herbeizuführen. Zu diesem Zwecke sollte Boeckh eine Musterstatistik des Potsdamer Regierungsbezirks verfassen; sie ist dann auch im Anschlusse an die Aufnahmen von 1858 von ihm bearbeitet und 1861 unter dem Titel erschienen: „Ortschaftsstatistik und historisch-geographisch-statistische Übersicht des Regierungsbezirks Potsdam mit der Stadt Berlin".

Bei Abfassung dieser Arbeit sah Boeckh Borgstede's Statistisch-topographische Beschreibung der Kurmark Brandenburg, Berlin 1788 ff., Bratring's Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg, Berlin 1804 ff. und Bassewitz's Kurmark Brandenburg, Leipzig 1851 ff., deren Besprechung die erste in die Oeffentlichkeit gelangte Arbeit Boeckhs im Jahre 1853 gewesen war, als seine Vorbilder an. Ein umfangreiches Quellenstudium alter Urkunden liegt seinem Werke zu Grunde. Georg Hanssen schrieb darüber in der Zeitschrift des statistischen Bureaus: „Die Persönlichkeit des Verfassers und seine Antecedentien bürgen für das gewissenhafteste und umsichtigste Verfahren bei dieser mühsamen und langwierigen Arbeit. Der Geist gewissenhaftester und nicht zu ermüdender philologisch-historischer Forschung scheint sich von dem berühmten Vater auf den Sohn fortgeerbt zu haben und auch auf einem anderen Gebiete menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit seine guten Früchte zu tragen." Auch über den großen praktischen Nutzen dieses Werks sprach sich die Potsdamer Regierung in der anerkennenswertesten Weise aus.

Hanssen bedauerte damals, daß die genannte historisch-geographisch-statistische Übersicht nicht durch Separat-Abdruck für sich in den Buchhandel gegeben sei, da sie offenbar von allgemeinerem Interesse sei als die Ortschaftsstatistik. In gleicher Weise ist später oft beklagt worden, welche Fülle historischer und statistisch-wissenschaftlicher Darstellungen auch in zahlreichen späteren Werken Boeckhs weiteren Kreisen unbekannt geblieben ist, weil niemand unter den anspruchslosen Titeln, derer er sich bei Herausgabe aller seiner Schriften zu bedienen pflegte, oder in seinen in amtlicher Eigenschaft später erschienenen Veröffentlichungen solche Untersuchungen vermutete. Daß viele von diesen noch nicht hinlänglich bekannt sind, hängt damit zusammen, daß ihm alles, was nur im geringsten den Anschein einer Reklame erwecken

konnte, in innerster Seele zuwider war. Um die Bekanntgabe solcher verborgenen Abhandlungen hat sich vor allem sein Freund und langjähriger Fachgenosse Georg von Mayr verdient gemacht, der in den beiden Bänden seiner Statistik und Gesellschaftslehre — Theoretische und Bevölkerungs-Statistik, 1895—97 — auf alle einzelnen, auch amtlichen Untersuchungen Boeckhs zum mindesten in seinen Litteraturübersichten hingewiesen hat, so daß Boeckh als über Siebzigjähriger einmal scherzend bemerkte: „Ich bin nun wirklich durch Mayr entdeckt."

Ebenso wird es Fernerstehenden kaum glaublich erscheinen, was Boeckh in ungedruckten statistischen Untersuchungen geleistet hat. Die Verschiebung der deutschen Sprachgrenze, um nur ein Beispiel zu nennen, verfolgte er in Zusammenstellungen und Zeichnungen dauernd; längst abgeschlossene in Druck gegebene Veröffentlichungen sah er immer wieder darauf durch, ob sie nicht etwa doch noch Fehler enthielten, die er dann mit minutiöser Genauigkeit richtig stellte. Dabei war er hierbei doch von jeder Kleinlichkeit entfernt und, wie er manchmal vor dem Streben mancher Statistiker warnte, für jede Erscheinung auf dem Gebiete des menschlichen Lebens feste Formeln finden und nur nach diesem Gesichtspunkte statistische Probleme lösen zu wollen, so erinnerte er auch bei der Feststellung der Zahlen öfters an Süßmilchs Worte in Bezug auf die Berliner Volkszählung von 1747: „Die politischen Arithmetici sind keine Kaufleute, in deren Büchern über Einnahme und Ausgabe auch die kleinsten Brüche auf das genaueste zusammenstimmen müssen." Dabei besaß er eine seltene Begabung für Mathematik, und rechnerische Operationen fielen ihm so leicht, daß er ohne Mühe sechsstellige Zahlen im Kopfe miteinander multiplizieren konnte.

In Verbindung mit der Potsdamer Ortschaftsstatistik hatte Boeckh die auf dem statistischen Bureau geführten Karten revidiert und demnächst im Auftrage von G. Reimer die Cosel'sche Karte von Brandenburg neu bearbeitet.

Die Sterblichkeitsberechnungen, die er zuerst in der Ortschaftsstatistik veröffentlicht hatte, — er gab damals schon Mortalitätstafeln beider Geschlechter, wies auch auf die hohe Kindersterblichkeit, namentlich der unehelichen Kinder, hin, — hat er in seinem 1863 erschienenen Aufsatze: „Die Sterblichkeitsverhältnisse der Kurmark, ein Beitrag für Altersversorgungskassen" weiter ausgeführt. Von dieser Veröffentlichung hat Georg von Mayr noch 35 Jahre später bedauernd hervorgehoben, daß sie „in der bald darauf in Deutschland reichlich erblühenden theoretischen Litteratur über Sterblichkeits-

messung die gebührende Berücksichtigung nicht gefunden habe." Die Sterblichkeitsuntersuchungen brachten Boeckh damals in persönliche Beziehungen zu Professor Ludwig Moser in Königsberg, dem Verfasser der „Gesetze der Lebensdauer", mit welchem er auch in Briefwechsel trat.

Mit Dietericis Tode waren dessen wohlwollende Projekte für Boeckhs künftige Thätigkeit hinfällig geworden. Bei der Wiederbesetzung der Direktorstelle des Königlichen Statistischen Bureaus entschloß man sich, die seit dessen Gründung bestehende Verbindung der Leitung mit der ordentlichen Professur für Nationalökonomie und Statistik an der Berliner Universität aufzuheben. Es scheint, daß Georg Hanssen in Göttingen zunächst für die Besetzung dieses Doppelpostens in Frage gekommen war. Doch widerstrebte diesem wohl die Leitung einer größeren Verwaltung. Er empfahl daher die Berufung des durch seine Wirksamkeit an der Spitze des Königlich Sächsischen Statistischen Bureaus rühmlichst bekannt gewordenen Ernst Engel; Hanssen selbst übernahm neben der Professur als Nachfolger Dietericis an der Berliner Universität gleichzeitig eine Mitgliedstelle an dem Statistischen Bureau.

Engel suchte vor Antritt seines neuen Amtes Boeckh in Potsdam auf, um sich dessen Mitarbeit zu versichern. Der Plan der Rückberufung Boeckhs an das Statistische Bureau fand die Billigung des damaligen Ministers des Innern Grafen Schwerin und so siedelte Boeckh 1861 aufs neue nach Berlin über und unterstützte den neuen Direktor in seinen auf die Reform der preußischen Statistik gerichteten Bestrebungen. Hierhin gehörten namentlich die Vorlagen für die statistische Central-Kommission, welche Engel ins Leben gerufen hatte und deren Mitglied Boeckh wurde.

Leicht ist ihm damals der Abschied aus dem behaglichen Leben Potsdams nicht geworden. Dort hatte er wenige Monate nach Beginn seiner Thätigkeit bei der Regierung seinen Hausstand begründet, indem er am 20. Oktober 1855 in Berlin Isabella von Tzschoppe, die Tochter des schon mehrere Jahre vorher verstorbenen Wirklichen Geheimen Oberregierungsrates und Direktors im Ministerium des Königlichen Hauses Gustav Adolph von Tzschoppe als Gattin heimgeführt hatte. In Potsdam waren ihm seine drei ältesten Kinder geboren, eine Tochter Dora, und zwei Söhne, August und Richard. In seiner bescheidenen Wohnung mit Gärtchen am Havelufer hatte Boeckh, der von jeher für Wohnen in freier Lage begeistert war, einen Lieblingswunsch erfüllt gesehen, und die anmutige nähere und weitere Umgebung Potsdams erweckte bei dem Wanderlustigen immer aufs neue das Bestreben,

möglichst alle Orte der engeren Heimat, deren Lage, Geschichte und Statistik er in seinem Potsdamer Werke beschrieben, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Auch hatte er einen ihm und seiner Frau infolge gleicher Interessen und Anschauungen in jeder Beziehung zusagenden Freundeskreis gefunden, so daß die Erinnerung an die damalige Zeit bei ihm eine freudige bis zu seinem Tode geblieben ist. Der Gedanke an seinen, damals bereits 75jährigen, von ihm über alles geliebten und verehrten Vater konnte ihm freilich die Rückkehr nach Berlin erleichtern, welche ihm auch den häufigen Verkehr mit seiner Schwester Marie ermöglichte, die im Jahre 1854 die Gattin Rudolf von Gneists, des schon damals unter den Professoren der juristischen Facultät gefeiertsten Lehrers der akademischen Jugend, geworden war. In Berlin zog Boeckh in eine — auch wieder frei gelegene — Gartenwohnung des Hauses Bellevuestraße 14. Hier war er seinem Vater nahe, der Linkstraße 40 wohnte, wohin nach dem Hinscheiden dessen zweiter Gattin die Familie Gneist übersiedelte. Von seines verstorbenen Bruders Alexanders beiden Söhnen Fritz und Karl stand Fritz von 1860—67 als Leutnant im Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment in Berlin und war seitdem mit kurzer Unterbrechung im Militärerziehungswesen tätig, zuletzt 1890—93 als Oberst und Direktor des Militärwaisenhauses in Potsdam, vorher lange Jahre als Kommandeur des Kadettenhauses Plön; Karl kam 1868 nach Berlin zum Kadettencorps, nahm dann beim 4. Garde-Regiment am Kriege gegen Frankreich teil, kehrte darauf zum Kadettencorps zurück, wo er als Hauptmann bis 1881 blieb. Beiden stand Boeckh stets besonders nahe, mit allen seinen Verwandten verband ihn herzlicher Verkehr, der dauernd zu regelmäßigen Zusammenkünften der Familien Gneist und Boeckh führte, durch welche infolge der Teilnahme anderer, auch entfernterer Verwandter das Gefühl der Zusammengehörigkeit allen Familienmitgliedern bewahrt blieb.

Von den ersten Arbeiten Boeckhs aus seiner Berliner Thätigkeit sind das Gutachten betreffend die Bearbeitung von Kreisstatistiken, welches das Programm für diese aufstellte, die Statistik der Urwahlen, in welcher er die Mängel des bestehenden Dreiklassensystems eingehend nachwies und das Gutachten betreffend die Statistik der Provinzial-Kreis- und Gemeindefinanzen und -Abgaben in der Zeitschrift des statistischen Bureaus erschienen. Die an die letztgenannte Statistik sich knüpfenden Arbeiten setzte er später in größerem Maßstabe fort, wobei er alle eingehenden Blätter selbst durcharbeitete; die Ergebnisse sind zum Teil später in Band XXXV der Preußischen Statistik veröffentlicht worden.

Als Engel damit umging, die zum Statistischen Bureau in amtlicher Beziehung stehenden Universitätslehrer für die Abhaltung von Vorlesungen im Bureau zu gewinnen, um ein Seminar einzurichten, veranlaßte er Boeckh, an diesem die Vorlesungen über Bevölkerungsstatistik zu übernehmen und gleichzeitig die Seminarmitglieder durch praktische Unterweisung mit den bezüglichen Arbeiten des Bureaus bekannt zu machen.

Im Herbst 1862 trat das Seminar ins Leben, welches zunächst die Aufgabe haben sollte, statistisch vorbereitete Staatsbeamte heranzubilden, dessen Zuhörerkreis sich aber nach Änderung seiner ursprünglichen Organisation bald erweiterte, indem es auch aus anderen Berufskreisen — namentlich wohl durch die mehr popularisierenden statistischen Vorträge Engels — Hörer an sich zog. Boeckh begann nun am 5. November 1862 dort seine Lehrthätigkeit und hat sie auch nach seinem Ausscheiden aus dem Königlichen Statistischen Bureau bis zu seiner Berufung an die Universität Berlin — 1881 — durchgeführt.

Zwischen den Lehrern und den Hörern des Seminars bestand ein freundschaftlicher Verkehr, der sich auch auf die Beamten des Bureaus, die nicht unmittelbar bei dem Seminare thätig waren, ausdehnte. Hier sind unter den damals Boeckh nahestehenden namentlich Hanssen, Blenck, Meitzen, Karl Braemer, Heinrich Kiepert, aus späterer Zeit Adolph Wagner, Henry Lange zu nennen. Unter den Seminarmitgliedern finden sich viele, die später auf Lehrstühlen der Staatswissenschaften oder als praktische Statistiker weiteren Kreisen bekannt geworden sind, so Schönberg, Knapp, Adolph Held, Geigy, Lujo Brentano, Gustav Cohn, von Miaskowski, Stieda, Elster, Mucke, Thun, Eggert, Tönnies, Hassbach, Rathgen, Ferraris, Westergaard, Ernst Kluge, Schwietzke, Jannasch, Freiherr von Fircks, Würzburger u. a. m.

Boeckh fand durch das Seminar erwünschte Gelegenheit, seine methodischen Untersuchungen aller meßbaren Erscheinungen des menschlichen Lebens, insbesondere der Sterblichkeit, zu verbreiten. Die Veröffentlichung der in dem Seminare auf diesem Gebiete begonnenen Arbeiten für 1865—1867 hat 1875 in den Hildebrand'schen Jahrbüchern unter dem Titel: „Sterblichkeitstafel für den preußischen Staat im Umfange von 1865“ mit ausführlichem erläuterndem Texte stattgefunden.

Wie er in dem „Arbeiterfreunde“, der Zeitschrift des von Gneist geleiteten Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen in Preußen, welchem er viele Jahre als Mitglied des Ausschusses angehörte, seine statistischen Untersuchungen der praktischen Volkswohlfahrt dienstbar gemacht hatte, so beteiligte

er sich auch gemeinsam mit Franz von Holtzendorff, Lasker, Virchow, Engel u. a. an den Bestrebungen des dem Centralvereine nahestehenden Berliner Handwerkervereins, der durch Lette im Jahre 1859 neu begründet war, nachdem im Jahre 1850 seine Auflösung von Staats wegen stattgefunden hatte. In dem Vereine hielt Boeckh zahlreiche Vorträge aus dem Gebiete der Nationalitäts- und Sozial-Statistik. Im Jahre 1863 fand in Berlin der fünfte Internationale Statistische Kongreß statt. Boeckh verfaßte die dem Kongresse dargebrachte Festschrift: „Die Entwicklung der amtlichen Statistik des preußischen Staates"; auf dem Kongresse selbst war er erster Schriftführer und unterstützte Engel weiterhin in der Herausgabe des umfassenden Kongreßberichts. Damals knüpfte Boeckh zahlreiche Beziehungen zu verschiedenen auswärtigen Statistikern an und begrüßte manche Freunde aus früherer Zeit, so namentlich Semenow, Elliot, Farr, Berg, Brachelli, Baumhauer, Moritz Block, Fabricius, Karl Becker, Varrentrapp, Wappäus u. a.; mit den meisten von diesen trat er seitdem in Briefwechsel und Schriftenaustausch.

Im Frühjahr 1864 wurde er zum Regierungsrat ernannt. Kurz vorher hatte er mit der Schweizer Bundesregierung wegen Übernahme der Leitung des eidgenössischen statistischen Amtes in Bern und gleichzeitiger Verleihung einer Professur an der dortigen Universität in Verhandlungen gestanden, welche durch Moritz Lazarus — damals Professor in Bern — angeregt waren. Aber die Unsicherheit der Schweizer Anstellungsverhältnisse bewog ihn in Berlin zu bleiben, wobei die nunmehr nach fast neunzehnjähriger Staatsdienstzeit erfolgte etatsmäßige Anstellung als Mitglied des Statistischen Bureaus seinen Entschluß erleichterte.

Im Herbst 1864 wurde er auf Hanssens Veranlassung nach Schleswig gesandt, um dort die erste preußische Volkszählung zu leiten; hier verwirklichte er verschiedene Verbesserungen des Volkszählungswesens, welche im Jahre 1867 auch für das ganze Zollvereinsgebiet verwertet wurden.

Nach der durch die Ereignisse des Jahres 1866 herbeigeführten Einverleibung der neuen Provinzen wurde er mit der Übernahme und Einfügung ihrer Statistik in die preußische Verwaltung beauftragt; damals nahm er die früheren Decentralisationspläne Dietericis von neuem auf, doch fanden sie bei den Provinzialverwaltungen nicht hinreichende Unterstützung. Ein Gutachten von ihm über diese Frage ist in der Zeitschrift des Statistischen Bureaus zum Abdruck gelangt.

Da bei der Zählung von 1861 eine besonders von Boeckh gewünschte

und betriebene neue Aufnahme der Volkssprache erfolgt war, konnte er nun seine nationalitätsstatistischen Studien fortsetzen und bearbeitete alsbald die neue Erhebung in seiner „Sprachkarte für den preußischen Staat" — erschienen 1863. — Die entsprechende statistische Durcharbeitung dehnte er auf alle vorhandenen Aufnahmen und Ermittelungen über die Ansiedelungen der Deutschen in Europa aus. Den ersten Teil dieser Arbeiten, welcher ursprünglich für die Zeitschrift des Statistischen Bureaus bestimmt war, nahm Lazarus unter dem Titel „Die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität", in die Zeitschrift für Völkerpsychologie — Jahrgang 1866 — auf, in welcher er mit einer Kartenbeilage erschien.

Die weiteren Teile gab Boeckh 1869 unter dem Titel: „Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den Europäischen Staaten" heraus. Dies Buch war dem Andenken Ernst Moritz Arndt's zu dessen hundertjährigem Geburtstage gewidmet.

Was Boeckh bei seiner Herausgabe wollte und empfand, hat ihm vielleicht kein anderer besser nachempfunden, als der langjährige Leiter des preußischen Militär-Erziehungswesens General von Peucker, welcher ihm damals schrieb, dies Buch habe ihn „mit derjenigen ungetheilten Anerkennung erfüllt, von welcher jeder Vaterlandsfreund durch ein auf hochherzigen patriotischen Gedanken ruhendes, aus so einsichtigen und werthvollen Forschungen hervorgegangenes Werk ergriffen werden müsse. Denn es bilde einen Sockel, auf welchem das deutsche Auge mit Zuversicht seine Blicke in die Zukunft des Vaterlandes zu richten imstande sei und bringe zugleich den Manen desjenigen Mannes eine wohlverdiente Huldigung dar, welcher mit der wärmsten Hochherzigkeit als rastloser Vorkämpfer des Nationalitätsprinzipes für den Gedanken einer Vereinigung aller deutschen Kräfte für Deutschlands Macht und Ehre in die Schranken getreten sei". Arndt war von jeher das Vorbild Boeckhs; in seinem Nachlasse finden sich mehrere Briefe von Arndt, und eine besondere Freude war es für Boeckh gewesen, daß im Jahre 1859 der fast neunzigjährige Patriarch die Patenstelle bei seinem ältesten Sohne August übernahm. Den dies zusagenden Brief von Arndt fand man nach Boeckhs Tode in seiner Brieftasche; er hat ihn immer bei sich getragen.

Als eine „sehr willkommene Bereicherung der Kenntnisse auf dem Gebiete der deutschen Nationalitäts-Ermittelungen" begrüßte Moltke „das durch außergewöhnliche Beherrschung des Stoffes ausgezeichnete Werk" und der Kronprinz, welchem es Gneist ohne Wissen Boeckhs überreicht hatte,

las es „gern und mit großem Interesse“, wovon Boeckh erst durch ein ihm zugehendes Dankschreiben des Kronprinzen erfuhr.

In der Presse wurde das Erscheinen der „Deutschen“, wie Boeckhs Buch abgekürzt genannt wurde, eingehend gewürdigt, und auch solche Blätter, die zunächst bedenklich und abweisend ihm gegenüber gestanden hatten, schwollen bei Ausbruch des französischen Krieges in Lob über: Gab doch dieses Werk die moralische Grundlage für die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens!

Eine Zusammenstellung der außerordentlich zahlreichen Besprechungen gibt ein interessantes Bild des nachhaltigen Eindrucks, den es hervorrief. Wohl konnte Alfred Dove in den „Grenzboten“ (November 1870) mit Recht im Hinblick auf den Grundzug der Arbeiten Boeckhs schreiben „Ihr Schicksal haben die Bücher. Die Wissenschaft arbeitet still für sich hin, unbekümmert, ob und wann die lärmende Außenwelt ihr Beifall zollen werde. Auf Dank rechnet sie überhaupt nicht: Das unanfechtbare Bewußtsein ihres eigenen Wertes hält sie aufrecht“. Aber hier trat infolge der Zeitereignisse ein seltenes allgemeines Interesse an Boeckhs Untersuchungen zu Tage und dies trug sehr zu ihrer Würdigung bei, obwohl selbstverständlich die Sprachverhältnisse der innerhalb der damaligen politischen Grenzen Frankreichs lebenden Deutschen nur einen kleinen Teil des gesamten Werkes bilden, welches eingehend die statistische und nationalpolitische Bedeutung der Sprache und Nationalität, das Sprachgebiet der Deutschen gegenüber den Engländern, Skandinaviern, Letten und Ehsten, Russen, Polen, Wenden und Czechen, Magyaren, Rumänen, Serben und Slovenen, Italienern, Rhätoromanen und Franzosen behandelt, auch den Zug der Sprachgrenzen unter kritischer Betrachtung der Ergebnisse der Nationalitätsermittelungen in den einzelnen Staaten darstellt.

Die Unkenntnis der Ausdehnung des deutschen Sprachgebiets in Elsaß-Lothringen, diese „Lücke“ hatte, so heißt es bei Dove weiter, „der Fleiß des deutschen Gelehrten ausgefüllt. In allen Zeitungen vom Preußischen Staats-anzeiger an abwärts ging man, sobald die Rede auf unsere nationalen Forderungen für die künftige Westgrenze kam, auf die Resultate von Boeckhs Forschungen zurück“. Eine ausführliche Besprechung widmete auch die „Revue des deux mondes“ dem Buche. Es heißt darin: „Richard Boeckh passe pour un des statisticiens les plus éminents d'outre Rhin“ und seine Arbeit sei „en un mot une oeuvre d'une véritable valeur scientifique“. Aber

mit der „théorie du statisticien de M. de Bismarck“, wie Boeckh dort genannt wurde, konnte sich der Verfasser nicht einverstanden zeigen. Kein Wunder! Führte doch Boeckh seinen Lesern vor Augen, daß das deutsche Volk seiner Stammesgenossen nicht vergessen dürfe, die unter den verschiedensten Nationalgebieten verstreut, „vor allem in ihrer Freiheit, deutsch zu denken, d. h. in ihren Sprachverhältnissen gesichert“ sein müßten. Insbesondere erinnerte Boeckh an Schenkendorfs Mahnung: „Doch dort an den Vogesen — liegt ein verlorenes Gut — da gilt es deutsches Blut — vom Höllenjoch zu lösen“ — sowie an Klopstocks Worte an Deutschland: „Kraft ist Dein Wort — Entscheidung Dein Schwert“. „Überall da“, so schrieb er, „wo ein Staat Maßregeln trifft, welche die Schädigung der deutschen Nationalität, und namentlich die Schmälerung des deutschen Nationalgebietes zum Ziele haben, sollte die deutsche Staatenvereinigung ihm das Wort entgegenhalten, welches ein vor hundert Jahren geborener deutschester Mann aus der Seele der deutschen Nation herausgesprochen hat, ein Wort, dessen Kraft in den deutschen Gemüthern auch die schlimmste Zeit des Haders überdauerte und dessen Verwirklichung im nationalen Sinne gerade in unserer anscheinend auf das äußerliche gerichteten Zeit die edlere und würdigere Aufgabe des deutschen Volkes bildet: Das ganze Deutschland soll es sein“.

Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges bearbeitete Boeckh zusammen mit Heinrich Kiepert die historische Karte von Elsaß-Lothringen. Mit ihm zusammen wandte er sich an das Generalgouvernement zu Nanzig — thatsächlich wurde der deutsche Name für Nancy amtlich gebraucht — um das Hinaufrücken der Grenze auf den Kamm der Vogesen zu erreichen, und richtete bald darauf — wiederum mit Kiepert — eine Eingabe an Bismarck, um die Aufnahme mehrerer Dörfer des deutschen Sprachgebiets bei Diedenhofen in das neue Deutsche Reichsgebiet zu erlangen, beides mit vollem Erfolge. Adolph Wagner hatte kurz vorher in seinem Buche „Elsaß und Lothringen und ihre Wiedergewinnung für Deutschland“ an die Überlassung eines ganz deutschen Grenzstreifens — Arlon — an Belgien bei der Teilung Luxemburgs erinnert und hervorgehoben, es sei „dringend zu wünschen, daß die Diplomatie Boeckhs Buch bei den Friedensverhandlungen genau beachte, damit es nicht wieder gehe wie im Jahre 1839“. Boeckhs Arbeiten auf deutsch-nationalem Gebiete brachten ihm im Jahre 1870 zum ersten Male mit dem um die Erforschung des deutschen Sprachgebiets hochverdienten Heinrich Nabert in Frankfurt am Main in persönliche, sogleich sich zur herzlichsten

Freundschaft gestaltende Beziehungen, deren Anknüpfung der vormalige Herausgeber der „Germania“ Wilhelm Stricker veranlaßte. Schon 1859 hatte Boeckh Naberts Studien bei seinen Vorarbeiten für die „Deutschen“ benutzt. Im September 1870 erschien in Rudolf von Gottschalls „Unsere Zeit“ Boeckhs Aufsatz: „Die natürlichen Grenzen Deutschlands gegen Frankreich“ und für die noch in demselben Jahre erschienenen Beiträge zur Kenntnis des deutschen Gebietes in Elsaß-Lothringen „Unser wiedergewonnenes Land“ lieferte er einen vorher in zwei Artikeln des „Magazins für die Litteratur des Auslandes“ veröffentlichten Aufsatz: „Das deutsche Sprachgebiet in Frankreich“. Wie sehr Boeckh damals in dem Gedanken an die endgültige Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens lebte, geht auch aus einer Zuschrift von ihm an die Berliner Revue hervor, in der er am 12. August 1870 auf ein Zusammentreffen aufmerksam machte, „in dem wohl eine gute Vorbedeutung erblickt werden dürfe“. „Die Königsfahne“, so schrieb er, „welche vom Königlichen Palast weht, besteht in dem Wappen des Elsasses, nämlich den goldenen Kronen im roten Felde mit darauf gedrücktem Landwehrkreuz. Ob wohl Friedrich Wilhelm IV, als er das neue Königsbanner erfand, gewußt hat, daß er das Wappen dieser Perle Deutschlands zu dem seinigen machte, oder hat es ihm der Geist des edlen Schenkendorf eingegeben, als Sinnbild des neuen deutschen Königthums das Zeichen seines Elsasses zu nehmen und dieses mit seinem heiligen Kreuze zu schmücken?“ — Berliner Revue, herausg. von A. Berghaus, 62. Band, Heft 6, S. 182. —

Gelegentlich eines Besuches bei dem Elsässer Dichter Gustav Mühl in Straßburg lernte der damalige Oberpräsident von Möller Boeckh kennen. Möller wünschte die Ausführung der ersten deutschen Volkszählung in Elsaß-Lothringen unter Boeckhs Leitung und beabsichtigte auch, ihn der dortigen Verwaltung dauernd zu erhalten und an die Spitze eines bei dem Oberpräsidium zu errichtenden statistischen Amtes für Elsaß-Lothringen zu stellen. Gleichzeitig war Boeckh die Verleihung einer Professur für Statistik an der neu zu errichtenden Universität Straßburg in Aussicht gestellt. Im Spätsommer 1871 siedelte Boeckh, für einige Monate beurlaubt, nach Straßburg über und leitete dort die erste Volkszählung für das neue Reichsland.

Aber sein Verbleiben in Straßburg scheiterte daran, daß vom Reichskanzleramt bei der ersten Etatisierung der neuen Elsaß-Lothringischen Verwaltungsstellen die Anstellung eines Statistikers für die Leitung eines besonderen statistischen Amtes für überflüssig erklärt wurde. In seiner Straßburger

Thätigkeit hatte Boeckh bei der ihm übertragenen Einrichtung der statistischen Notierungen der Zivilstandsämter die standesamtlichen Erhebungen unter dem Gesichtspunkte der wissenschaftlichen Statistik neu geordnet; von Straßburg an das Königliche Statistische Bureau nach Berlin zurückgekehrt, suchte er nun die hierbei gewonnenen Erfahrungen auch für Preußen durchzuführen und sein Aufsatz: „Geschichtliches über die Beurkundung des Personenstandes im preußischen Staate", welcher 1873 in der Zeitschrift des Statistischen Bureaus veröffentlicht wurde, ist ein Auszug aus der von ihm zu diesem Zwecke verfaßten Denkschrift.

Im Jahre 1875 erging an Boeckh die durch Gneist veranlaßte Anfrage, ob er bereit sein würde, die Stelle eines Direktors des Statistischen Bureaus der Stadt Berlin, welche durch Hermann Schwabes unerwartetes Ableben frei geworden war, zu übernehmen. Schwabe war damals wenige Monate vorher zum außerordentlichen Professor an der Universität Berlin ernannt worden. Die Lehrthätigkeit anzutreten hatte ihn sein plötzlicher Tod verhindert. Es verlautete in vermeintlich maßgebenden Kreisen, diese Professur solle mit dem Nachfolger Schwabes in der Leitung des Berliner Statistischen Bureaus besetzt werden. Die Hoffnung auf solche Lehrthätigkeit ist es nach Boeckhs eigenen Angaben vornehmlich gewesen, die ihn dazu bewog, nunmehr nach erfolgter Wahl zum Direktor des Berliner Statistischen Bureaus aus dem unmittelbaren Dienste als Staatsbeamter auszuscheiden und an die Spitze eines Amtes zu treten, das erst zwei Jahre zuvor als ständiges städtisches Institut anerkannt, bisher von einem der talentvollsten seiner Schüler geleitet, durch diesen schon ebenbürtig unter die statistischen Staatsbureaus getreten war. Boeckh sehnte sich auch nach selbständiger Leitung eines Amtes. Im 51. Lebensjahre stehend, genügte es ihm nicht, unter einem fast gleichaltrigen Direktor zu arbeiten. Engel und Boeckh, die beide von gleicher Selbständigkeit des Charakters waren, vermochten es nicht, sich in ihren weit auseinander liegenden Interessen für die statistische Wissenschaft und die Art ihrer Behandlung zu ergänzen. Ein Schüler beider schrieb einmal in einer statistischen Abhandlung: „Boeckh verhält sich zu Engel etwa wie ein Filigranarbeiter zu einem Teppichweber." So konnten Unannehmlichkeiten für beide nicht ausbleiben, die sich aber selbstverständlich für den Untergebenen fühlbarer machen mußten wie für den Leiter. Auch dies wirkte bei Boeckhs Entschluß zur Annahme der Wahl mit. Die von Schwabe innegehabte Professur wurde jedoch gleichzeitig anderweit vergeben.

Boeckh fand in seiner neuen Stellung, die er im Juni 1875 antrat, ein reiches Feld zur Verwertung statistischer Methodologie vor. Die im November desselben Jahres eintretende Übernahme der Arbeiten des bisherigen Statistischen Amtes des Polizei-Präsidiums auf das Statistische Bureau der Stadt ermöglichte ihm die Vervollständigung der Materialien der Bewegung der Bevölkerung, so daß durch deren Verbindung mit dem Bevölkerungsstande nun eine Fortschreibung des letzteren ausgeführt werden konnte, welche zunächst für die Sterblichkeitsberechnungen nach dem von ihm gefundenen mathematischen Gesetze verwertet wurde. Dadurch erst wurde es möglich, für jedes Jahr — auch abgesehen von den Volkszählungsjahren — Sterbetafeln zu berechnen. Diese Methode wurde dann allmählich auf alle Verhältnisse der Bewegung angewandt, und neben den Sterblichkeitstafeln auch Tafeln der Ehedauer, der Nuptialität, der Legitimierung unehelicher Kinder herausgegeben, und die Verhältnisse der Fortpflanzung der Bevölkerung, insbesondere der ehelichen Fruchtbarkeit, festgestellt. Hieran schlossen sich Berechnungen von Versicherungstafeln für Lebens- und Sterbefall, Aussteuer u. a. m.

Ein eingreifender Nutzen wurde durch die Vervollständigung der Notierungen auf den Totenscheinen erzielt. Es war die Folge seiner Teilnahme am ersten Kongresse für Hygiene, welchem er 1876 in Brüssel beiwohnte, daß er durch Paul Börner angeregt, für die Aufnahme der Frage der Ernährung der verstorbenen Kinder unter einem Jahre auf den Berliner Totenscheinen Sorge trug. Börners hygienischen Arbeiten hatte Boeckh, der ihm seit Jahren befreundet war, immer großes Interesse entgegengebracht und Börner wußte auch Boeckhs statistischen Rat bei seinen Studien zu schätzen. Lange hat es gedauert, bis die Wichtigkeit der Untersuchungen des Zusammenhanges der Sterblichkeit der Säuglinge mit ihrer Ernährung, die heute als etwas Selbstverständliches erscheinen, Fernerstehenden klar wurde. Gerade jetzt, nachdem in den letzten Jahren diese Frage in Verbindung mit der praktischen Gestaltung der Säuglingspflege, namentlich der Pflege unehelicher Kinder und ihrer Mütter in den weitesten Kreisen Beachtung gefunden hat, möge auch nicht vergessen sein, daß Boeckh hier den ersten Anstoß zu solchen Untersuchungen in größerem Umfange in der statistischen Praxis gab, die er seitdem, solange er amtlich thätig war, stetig fortgesetzt und erweitert hat. Durch die Stellung der Frage der Kinderernährung bei den Volkszählungen schuf er hierzu die nötigen Unterlagen. Von den aus diesen hervorgehenden Abhandlungen Boeckhs schrieb

Ferdinand Tönnies: „Ein so beredtes Plaidoyer für die Mutterbrust konnte weder Rousseaus Naturbegeisterung ersinnen, noch kann die Deduktion oder Einzelerfahrung eines Arztes damit konkurrieren." Im Jahrgang XV des Berliner Statistischen Jahrbuchs hat Boeckh in einem Aufsatze über „Die Kinderernährung in Charlottenburg" die Ergebnisse der von ihm und dem damaligen Kreisphysikus Professor Falk im Jahre 1888 unternommenen besonderen Aufnahme bearbeitet. — S. 89 ff. —

Auch Boeckhs weitere Bemühungen betreffs der Erweiterung der Fragestellung bei den Volkszählungen zu bevölkerungswissenschaftlichen Zwecken hatten meist Erfolg, namentlich auf dem Gebiete der Wohnstatistik. Ferner konnte die methodische Bearbeitung auf andere Zweige der Statistik dadurch ausgedehnt werden, daß zu den neuen Erhebungen über die thatsächliche Arbeitlosigkeit bei der Berufszählung im Jahre 1895, die für Berlin bei der Volkszählung im Dezember 1895 wiederholt wurden, auf seine Anregung im weitesten Umfange polizeiliche Ermittelungen über die Wiederaufnahme der Arbeit traten, wie es ihm auch in gleicher Weise durch die stets entgegenkommendste Unterstützung des Berliner Polizei-Präsidiums möglich war, die Anzahl der in Berlin vorhandenen Bestraften nach der Zahl ihrer Strafen festzustellen. So entstanden Tafeln der Arbeitlosigkeit und Berechnungen der Criminalität und Rückfälligkeit, wobei wiederum die von ihm gefundene Methode die Grundlage bildete.

Seit 1885 hatte er die von ihm bei seinem Amtsantritte bereits als notwendigen Teil der Bevölkerungsbewegung erstrebte Statistik der Ehescheidungen in die Arbeiten des Statistischen Amtes auf grund der ihm von dem Berliner Landgericht I nach längeren Verhandlungen in ausführlichster Weise zur Verfügung gestellten Materialien einbezogen. Ferner wurde die Armenstatistik systematisch behandelt. Auf Veranlassung des früheren Stadtverordnetenvorstehers Dr. Straßmann beteiligte sich Boeckh gemeinsam mit Victor Böhmert an den Arbeiten des Deutschen Vereins für Armenpflege, übernahm auf Straßmanns Wunsch den Vorsitz in der statistischen Commission des Vereins und infolge der Aufnahmen im Jahre 1885 wurde es ihm möglich, diese einer methodischen Bearbeitung zu unterziehen. (Vergl. No. 1 der Druckschriften für den Armenpflegerkongreß 1884 und No. 6 von 1883.) Der auf der Versammlung des Vereins zu Karlsruhe 1888 beschlossene Antrag an die Reichsregierung, solche Erhebungen bei den folgenden Volkszählungen zu wiederholen, wurde wegen des zu großen Umfangs der hieraus sich ergebenden Arbeit abgelehnt. Es gelang aber Boeckh wenigstens für Berlin ähnliche weitere

Aufnahmen zu bewirken und bei den deutschen Städtestatistikern die weitere Pflege der Armenstatistik zu fördern.

Für die Bearbeitung aller seiner Untersuchungen dienten teils die amtlichen Veröffentlichungen des Statistischen Amts der Stadt, insbesondere die umfangreichen Volkszählungsberichte, teils das Statistische Jahrbuch, welches sich von Jahr zu Jahr beträchtlich erweiterte, als Organ. Für den noch von dem interimistischen Leiter des Bureaus im Jahre 1875 S. Huppé herausgegebenen Jahrgang hatte Boeckh einen tiefempfundenen Nachruf auf seinen Vorgänger Hermann Schwabe verfaßt, in welchem er das Hinscheiden dieses hoffnungsvollen, geistreichen Statistikers beklagte, welcher ihm auch durch Freundschaft verbunden war. Seit 1872, in welchem Jahre Boeckh seine Wohnung in der Bellevuestraße 14 aufgegeben hatte, hatten beide mit ihren Familien eine damals noch in völlig ländlicher Gegend erbaute Doppelvilla in der jetzigen Uhlandstraße dicht bei der Hardenbergstraße in Charlottenburg bewohnt, in welcher Boeckh bis 1895 verblieben ist.

Als Leiter des Berliner statistischen Amtes war ihm sogleich die Aufgabe geworden, die Volkszählung vom 1. Dezember 1875 durchzuführen und zu bearbeiten. Den Bericht über diese — die Bevölkerungs-, Gewerbe- und Wohnungsaufnahme von 1875 — gab er in 4 Bänden heraus; sie enthielten nach einer historischen Darstellung der Entwickelung des Volkszählungswesens die systematisch geordneten Tabellen und deren eingehende umfangreiche Erläuterung, namentlich auf dem Gebiete der Wohnungs- und Hausstandsstatistik. In spätere Volkszählungsberichte, die er über die Ergebnisse der folgenden Zählungen veröffentlichte, wurden auch weitere Untersuchungen der Bevölkerungsstatistik u. a. Berechnungen von Nuptialitätstafeln, Fruchtbarkeit aufgenommen. Selbstverständlich sind nicht alle Teile dieser Berichte und der Jahrbücher aus Boeckhs Feder. Aber gerade der erstgenannte Volkszählungsbericht enthält sehr viel an unmittelbarer Arbeit Boeckhs, namentlich die Darstellung der Geschichte der Volkszählungen und die Bevölkerungsstatistik. Diese pflegte er in den Jahrbüchern ebenfalls zum größten Teile selbst zu behandeln. Aber auch in den Abschnitten seiner Werke, deren Entwurf er seinen Mitarbeitern übertrug — in den ersten Jahren insbesondere seinem treuen, von ihm hochgeschätzten Schüler Otto Lackner, der als Direktor des Magdeburger Statistischen Amtes schon 1890 starb, in späteren Jahren u. a. Ernst Hirschberg, Silbergleit, Heinecke, Johannes Rahts — erkennt man überall die kritische Durcharbeitung und Überarbeitung von Boeckh, so namentlich bei

der Statistik der Grundstücke, Wohnungen und Haushaltungen. Die Bearbeitung der Berufsstatistik in den Volkszählungsberichten, denen außerordentlich eingehende Aufnahmen bei den Zählungen zu Grunde lagen, fand bei Nationalökonomen und Statistikern ungeteilten Beifall. Eine Folge hiervon war, daß er von der Reichsregierung zu den berufsstatistischen Konferenzen, welche zur Ausführung und infolge der Berufszählung von 1882 abgehalten wurden, zugezogen wurde, um, wie Karl Becker schrieb, „seine bekannte Sachkunde für die besonderen Zwecke derselben zu verwerten". Mit Becker, der im Jahre 1872 bei Gründung des Kaiserlichen Statistischen Amtes als dessen erster Direktor von Oldenburg nach Berlin übergesiedelt war, verknüpfte ihn langjährige dauernde Freundschaft, die bis in das Jahr 1852 zurückreicht, in welchem Becker sich unter Dietericis Leitung zur Vorbereitung seiner Oldenburger amtlichen Thätigkeit am Königlichen Statistischen Bureau in der praktischen Statistik ausgebildet hatte. Fast zwei Jahre vor Gründung des Statistischen Reichsamtes schrieb schon Boeckh über ihn: „Becker ist ein Mann von echter wissenschaftlich-statistischer Bildung, seine Arbeiten sind vortrefflich, und er ist ein durchaus deutsch gesinnter Mann, so daß ich sehr gern das künftige deutsche Bureau in seinen Händen sehen würde". Auch die Familie Beckers und Boeckhs verband häufiger freundschaftlicher Verkehr, der sie an einem Abende allwöchentlich zusammen führte, welcher zum gemeinsamen Lesen französischer Werke bestimmt war, und wo auch Becker und Boeckh Gelegenheit fanden, sich über statistische Tagesfragen auszusprechen.

Die auf Anregung des Stadtverordneten Sanitätsrats Dr. S. Neumann bearbeitete Bewegung der Berliner Bevölkerung in dem Jahrzehnte 1869—1878 gab insbesondere die Methode der Sterblichkeitstafeln einschließlich der Anwendung auf die Todesursachen. Auch hier ist die geschichtliche Entwicklung der Berliner Bevölkerungsstatistik, die bis 1685 zurückgeht, und der größte Teil der Abschnitte über Sterblichkeit aus Boeckhs Feder. Gleiche umfassende Darstellungen für weitere zehnjährige Abschnitte herauszugeben, war sein Lieblingsplan. Aus Mangel an Arbeitskräften mußte er darauf verzichten und sich auf die Abhandlungen in den Jahrbüchern beschränken. Eine Fortsetzung dieses Werks bildeten — freilich ohne Erläuterungen — die Supplemente zu den wöchentlich erscheinenden Veröffentlichungen des Statistischen Amtes. Das Statistische Jahrbuch, welches einen offiziösen Charakter hatte, verbreitete sich über die mannigfaltigsten Zweige der Statistik und gab auch in Auszügen die wissenschaftlichen Arbeiten Boeckhs auf den verschiedensten

Gebieten. Es ist unter seiner Leitung vom 5. bis zum 26. Jahrgange erschienen.

In den Vorworten zum Jahrbuche hat er wiederholt Gelegenheit genommen, über das Wesen und die Aufgaben der Statistik zu sprechen, manchmal nicht ohne Bitterkeit über das oft völlig mangelnde Verständnis für seine Bestrebungen. „Nicht auf die Zahl ihrer Einwohner“, heißt es dort in Bezug auf die Reichshauptstadt, „sondern auf ihre Wohlfahrt kommt es an. Die Statistik hat deren Fortschritte zu bezeichnen und — was noch wichtiger — auch ihre Rückschritte“. Diese Worte bestätigen die von ihm stets vertretenen Grundsätze ohne Rücksicht auf Beifall oder Tadel von oben oder unten allein die wissenschaftliche Wahrheit aus der Beobachtung der Wirklichkeit zu entwickeln und ungeachtet, ob sie maßgebenden Kreisen angenehm oder unangenehm sein könnte, in seinen Werken auszusprechen. In diesem Sinne sagt er auch: „Die Methode ist es, die dem Statistiker jene Objektivität zur Pflicht macht, welche den Ergebnissen seiner Forschungen ihren Wert verleiht. Aber andererseits macht sie ihm auch unmöglich, sich irgend einer herrschenden Strömung anzuschließen. Der Statistiker darf und soll nur dieses sein; sein wissenschaftliches Interesse muß wie bei jeder echten Wissenschaft in der Forschung selbst liegen, welche keine besseren Ergebnisse liefern kann, als was dem wirklich klaren geistigen Blicke als das Selbstverständliche erscheinen würde. Die statistischen Ergebnisse können daher nie einer Partei genügen, und es ist in des Herausgebers lebhafter Erinnerung, wie die herrschende Strömung ein solches Ergebnis heute als unrealisierbaren Idealismus und kaum ein Jahr später als einen zu engen Standpunkt betrachten mochte. Die statistische Forschung kann sogar so ihren eigenen Weg gehen, daß sie nicht den Zeitfragen folgt, sondern ihnen vorangeht, unbekümmert um den praktischen Nutzen, den ihre Ergebnisse liefern, und der sich dann nur um so sicherer einstellt. Der Umstand, daß eine Frage ad hoc gestellt wird, trübt die Quellen der Statistik; indem diese in wissenschaftlich bestimmter Weise ihre Erkenntnis aus dem Thatsächlichen schöpft, wird sie zur Lehrmeisterin für die richtige Betrachtung desselben. Die Statistik dient, wie jede Wissenschaft, dem Fortschritte, aber nicht im Sinne einer Partei, welche vielmehr die Richtigkeit ihrer Axiome an der Hand der Statistik prüfen sollte“. Diesen Grundsätzen ist Boeckh in Wort und Schrift bis zu seinen letzten Lebenstagen treu geblieben.

Daß es ihm niemals möglich gewesen wäre, sich einer bestimmten politischen Partei anzuschließen, ist für alle, die ihn gekannt haben, selbst-

verständlich. Um auf die Fahne einer Partei zu schwören, war er ein viel zu selbständiger Charakter, und nichts verabscheute er im politischen Leben mehr als das Pactieren der Parteien um irgendwelche politischen Ziele zu erreichen. Seine wirtschaftspolitischen Ansichten näherten sich wohl am meisten den altliberalen Grundsätzen.

Schon bei dem Antritte seines Berliner Amtes hatte das Statistische Bureau der Stadt die Mitarbeit an der Statistik der Großstädte gemeinsam mit dem Pesther Bureau übernommen. Der zunächst bearbeitete Teil der Wohnstatistik, mit welcher Berlin auf Veranlassung S. Neumanns an erster Stelle vorangegangen war, ist als internationale Statistik nicht zur Herausgabe gelangt, aber für die Berliner Veröffentlichungen benutzt worden. Neumanns bleibende Verdienste um die Reform des Berliner Volkzählungswesens — er hatte vor Errichtung des Berliner Statistischen Bureaus als Stadtverordneter die Ausführung der Volkszählung von 1861 geleitet und in dem Berichte über diese ein Werk zu Ende geführt, welches ihm allseitige Anerkennung gebracht hatte — waren schon auf dem statistischen Kongresse im Jahre 1863 von Boeckh rühmend hervorgehoben worden. Als Mitglied der Städtischen Deputation für Statistik hat Neumann stets den Bestrebungen Boeckhs volles Verständnis entgegengebracht. Neben Neumann war es namentlich Virchow, welcher — ebenfalls Mitglied der Deputation — durch seine Arbeit an der Nomenclatur der Todesursachen in steter Beziehung zum Statistischen Amte geblieben ist und lebhaftes Interesse für alle bevölkerungsstatistischen Untersuchungen Boeckhs zeigte.

Im Jahre 1878 hatte in Paris, angeregt durch die erwähnte Zusammenkunft im Jahre 1876 in Brüssel, der erste demographische Kongreß unter Adolphe Bertillons Vorsitze getagt, der sich dem Kongresse für Hygiene anschloß, und dessen Fortsetzungen — die hygienisch-demographischen Kongresse — sich für die Förderung der Statistik sehr wirksam erwiesen haben.

Boeckh nahm 1878 in Paris, 1882 in Genf, 1884 im Haag, 1887 in Wien, 1894 in Ofen-Pesth im amtlichen Auftrage an den Tagungen teil. Den Kongressen in Madrid 1898 und in Paris 1900 überreichte er, selbst am Erscheinen verhindert, Abhandlungen, die er durch Fachgenossen zur Diskussion stellen ließ. Die Berichte brachten seine Studien über die korrekte Berechnung der Sterblichkeit nach Todesursachen — 1884 —, die Abhängigkeit der Kindersterblichkeit von der Ernährung — 1887 —, über die Ab- und Zuzüge in den Großstädten — 1894 —, die Criminalität der Berliner Bevölkerung — 1898 — und über die Notwendigkeit der Unterscheidung der ersten und weiteren

Ehen bei ihrer Lösung — 1900 —. Auf dem Kongresse zu Ofen-Pesth wurde er als einziger Deutscher in das Präsidium der Permanenz-Kommission des Gesamt-Kongresses als deren Vizepräsident gewählt.

Seit Errichtung des Internationalen Statistischen Instituts 1885 war er dessen Mitglied. Verschiedene seiner Aufsätze über Kinderernährung, eheliche Fruchtbarkeit und seine zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens von Halleys Sterblichkeitstafel erschienene Abhandlung „Halley als Statistiker" gelangten in dem Bulletin des Instituts zum Abdruck. Dieses brachte auch einen Auszug aus seiner der Petersburger Versammlung des Instituts im Jahre 1897 überreichten Statistik der Ehescheidungen. Der vollständige Text dieser Studie, welche eine außerordentlich umfangreiche Übersicht der Ehescheidungen, soweit für solche überhaupt in allen Ländern der Welt Nachrichten vorliegen, enthält, ist gesondert mit graphischen Darstellungen erschienen. Im Jahre 1903 wurde Boeckh auf der Berliner Tagung des Instituts zum Ehrenmitgliede ernannt.

Durch seine Zugehörigkeit zu den hygienisch-demographischen Kongressen und zu dem Statistischen Institut setzte er die früher angeknüpften persönlichen Beziehungen fort. Unter den ihm nahestehenden Fachgenossen im Auslande sind namentlich Bodio, von Inama-Sternegg, Kiaer, Hjelt, Adolphe und Jacques Bertillon sowie Joseph von Körösy zu nennen. Auch verschiedenen ausländischen statistischen und hygienischen Gesellschaften gehörte Boeckh an, so war er Mitglied der Königlich Belgischen Hygienischen Gesellschaft und der Pariser Hygienischen Gesellschaft, Ehrenmitglied der Ungarischen Gesellschaft für Hygiene u. a. m., ferner Mitglied der Königlich Belgischen Statistischen Centralkommission.

Wie Boeckh bereits im Jahre 1869 mit lebhaftem Interesse für eine Vereinigung der deutschen amtlichen Statistiker zum Zwecke gleichartiger Erhebungen in der Bevölkerungsstatistik thätig gewesen war, welche dann in anderer erweiterter Form, nämlich als offizielle „Kommission zur weiteren Ausbildung der Statistik des Zollvereins" ins Leben trat und an deren Sitzungen vom Januar 1870 bis August 1871 er als Mitglied der Kommission teilgenommen hatte, so gründete er 1879 eine Vereinigung der deutschen Städtestatistiker. Im Oktober 1879 traten diese unter seinem Vorsitze zum ersten Male in Berlin zusammen; 1885 tagte deren zweite Konferenz. Seitdem fanden die Zusammenkünfte fast jährlich statt. Die Protokolle über die Verhandlungen geben ein anschauliches Bild von der Entwicklung der deutschen

Städtestatistik und lassen erkennen, in wie hohem Grade seit dem Zusammentritte der ersten Konferenz durch die Gründung neuer statistischer Bureaus deutscher Städte ihre Bedeutung für Verwaltung und Wissenschaft mehr und mehr gewürdigt wird. Ein Erfolg dieser Konferenzen war u. a. die Herausgabe des „Statistischen Jahrbuchs Deutscher Städte" durch Professor Neefe in Breslau. Die Abschnitte über „Bevölkerung" in dem Jahrbuche wurden unter Boeckhs Leitung im Berliner Statistischen Amte bearbeitet. Im Jahre 1901 hat Boeckh zum letzten Male in Mannheim an der Konferenz teilgenommen, 1904 wurde er einstimmig zum Ehrenmitgliede der zu einem Verbande deutscher Städtestatistiker ausgestalteten Vereinigung ernannt.

Wie schon erwähnt, hatte Boeckh seine Lehrthätigkeit an dem Seminare des Königlichen Statistischen Bureaus erst aufgegeben, als er im Frühjahr 1881 zum außerordentlichen Professor an der Universität Berlin ernannt wurde. Zwar hatte Engel damals gewünscht, daß Boeckh Docent an dem Seminare bliebe, doch lehnte Boeckh dies ab, was sich um so mehr rechtfertigte, als den Besuchern des Seminars die Teilnahme an seinen Vorlesungen und Übungen an der Universität freistand. Bald nach seiner Berufung an die Universität erhielt er am 1. Juni 1881 seine Ernennung znm Ehrendoktor der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen. In dem Diplome wurden rühmend die ausgezeichnete Bearbeitung der Ergebnisse der Berliner Volkszählung von 1875 und seine Verdienste auf nationalitätsstatistischem Gebiete, insbesondere durch die Herausgabe der „Deutschen", hervorgehoben. An der Universität hat Boeckh regelmäßig als Privatvorlesungen im Sommer „allgemeine theoretische Statistik", im Winter „angewandte Statistik", die er auch als „Demographie" oder „Bevölkerungsstatistik im weitesten Sinne" bezeichnete, gehalten.

Seine theoretische Vorlesung behandelte Begriff, Objekt, Aufgabe und Methode der Statistik. Er definiert die Statistik als „Erkenntnis des Thatsächlichen durch Darstellung desselben in nach Maß und Zahl vergleichbarer Form", eine der kürzesten der etwa siebzig Definitionen der Statistik. Das Objekt ist ihm also „das Thatsächliche". Aufgabe der Statistik ist das Erkennen auf dem Wege der Darstellung auf Grund systematischer Beobachtung. Aus der Feststellung der äußeren Wahrheit — der Wirklichkeit — und deren Beobachtung ergibt sich durch die Methode die innere Wahrheit des Thatsächlichen, die Entwicklung dieser Wahrheit aus der Wirklichkeit. Mit der Behandlung der Methode verband er auch eine Darstellung der Technik

der Statistik. Sein Colleg über angewandte Statistik gab nach einer ausführlichen Einleitung über die geschichtliche Entwicklung und die Quellen der Bevölkerungsstatistik vom Altertume bis auf die neueste Zeit eine umfangreiche erschöpfende Darstellung der Statistik aller meßbaren Erscheinungen des menschlichen Lebens, so daß die bis vor kurzem noch neben der deutschen übliche lateinische Ankündigung diese Vorlesung als „scientia statistica generis humani“ besser charakterisiert als die deutsche Bezeichnung: „Bevölkerungsstatistik“, die zu eng erscheint. Daß Boeckhs Vorlesung die Social- wie auch die Moralstatistik umfaßte, war selbstverständlich. Diese als selbständige Zweige der Statistik zu behandeln, widerstrebte ihm und war für ihn überflüssig, da sie sich in die systematische Ordnung seiner angewandten Statistik an den bezüglichen Stellen einfügten. In zwei Hauptteile zerfiel diese Vorlesung: Stand und Bewegung der Bevölkerung. Als Einleitung der Darstellung des Bevölkerungsstandes gab er eine Geschichte und Organisation der Volkszählungen als Mittel zur Aufnahme. Dann besprach er die Bevölkerung nach ihrer physischen Beschaffenheit: Geschlecht, Altersklassen, Familienstand, Körperbeschaffenheit; nach ihren örtlichen Beziehungen in einer ausführlichen Wohnstatistik, ferner die soziale und geistige Verschiedenheit nach Beruf, Gewerbe, Arbeitstellung und Arbeitlosigkeit, Besitz, Wohlhabenheit, Steuerkraft, Bildungsgrad, Sprachverschiedenheit, Religion, Criminalität. In dem zweiten Teile, der Bewegung der Bevölkerung und Vergleich mit dem Bevölkerungsstande, behandelte er die Eheschließungen und Ehelösungen, im Anschluß an die Fruchtbarkeit die Geburten, sodann die Sterblichkeit in ihren zahlreichen Combinationen und schließlich die räumliche Bewegung der Bevölkerung: Ab- und Zuzüge, Auswanderung und Einwanderung.

In den ersten Jahren seiner Thätigkeit an der Universität hielt er auch eine öffentliche Vorlesung über Nationalitätsstatistik, in welcher er u. a. die Fortsetzung seiner deutsch-nationalen Arbeiten gab. Mit Bedauern nahm er wahr, daß an dieser verhältnismäßig zahlreich besuchten Vorlesung gerade die ausländischen Studenten besonderes Interesse nahmen, während sich unter den deutschen Studenten nicht der gleiche Eifer für dieses Spezialgebiet Boeckhs zeigte. Seine Privat-Vorlesungen sind, obwohl doch auch sie eine spezielle Wissenschaft behandelten, die niemand im Hinblick auf spätere staatliche Prüfungen zu hören verpflichtet war, von einer sich zunächst fast gleichbleibenden, in den letzten Jahren aber wachsenden Zuhörerzahl besucht worden. So hat er als Zweiundachtzigjähriger die Höchstzahl der Hörer

erreicht. Seit der Übernahme der Professur hielt er auf dem Statistischen Amte Übungen in der Theorie und Praxis der Statistik ab, welche nach Einrichtung des staatswissenschaftlich-statistischen Seminars an der Universität (1886), dessen Direktor er neben Adolph Wagner, Schmoller und Meitzen wurde, eine Abteilung hiervon bildeten. In diesen Übungen kam es ihm vor allem darauf an, das Verständnis für die kritische Behandlung statistischer Fragen durch Referate der Seminaristen über statistische Abhandlungen zu wecken und sie dadurch methodisch zu schulen. Auch übte er hier mit den Hörern die Grundsätze der Interpolierung und mathematische Behandlung der Zahlen für Berechnung von Tafeln zur Darstellung bevölkerungsstatistischer Verhältnisse und deren Verwertung für Versicherungszwecke. Ferner führte er sie in die statistische Technik ein, wobei er namentlich die Anwendung der Graphik berücksichtigte. Themata für größere wissenschaftliche Arbeiten hat er nur ausnahmsweise bei bestvorbereiteten Persönlichkeiten gestellt, weil, wie er in einem Berichte über das Seminar sagte, die Erfahrung an verschiedenen ähnlichen Anstalten zeige, „wie bedenkliche Früchte zu Tage treten, wenn in einer wissenschaftlichen Thätigkeit, die vielleicht mehr als jede andere die gründlichste Kenntnis des behandelten Gegenstandes und in der Regel jahrelange Durcharbeitung von Urmaterialien erfordert, junge Kräfte mit Aufgaben betraut werden, an die kaum der Lehrer selbst ohne weiteres herantreten möchte." Er hielt es für „einen genügenden Erfolg, wenn durch die Übungen die unmittelbare Beziehung der Theorie zur Praxis und die Befruchtung der statistischen Geistesthätigkeit durch die letztere zu vollem Verständnis gebracht" wurde. Auf seinem Statistischen Amte bot sich Stoff für die Seminarübungen in Fülle. Nach seinem Ausscheiden aus diesem sorgte er dafür, daß solche Materialien in reichlicher Weise auch ferner zu seiner Verfügung im Seminare verblieben, und, da er in den letzten Jahren die praktische statistische Thätigkeit nicht mehr unmittelbar auf dem Statistischen Amte in jeder Übung zur Anschauung bringen konnte, wie er es bis 1905 gewohnt war, ersetzte er dies durch Besichtigungen staatlicher und städtischer statistischer Ämter mit den Seminaristen.

Im Jahre 1885 hatte er den Charakter als Geheimer Regierungsrat erhalten; 1895 wurde er aus Anlaß des fünfzigjährigen Gedenktages seines Eintrittes in den preußischen Staatsdienst zum ordentlichen Honorar-Professor ernannt. Er beging diesen Tag, an welchem ihm auch mancherlei andere Ehrungen u. a. seitens der Stadt Berlin und der Beamten seines Statistischen

Amtes, sowie durch die deutschen Städtestatistiker zu teil wurden, in seiner eben neubezogenen Wohnung in Groß-Lichterfelde. Adolph Wagner begrüßte ihn damals als Rektor der Universität, umgeben von Professoren und Dozenten der Staatswissenschaften; er erinnerte an Boeckhs Verdienste auf dem Gebiete der Bevölkerungskunde und gedachte auch seiner langjährigen freundschaftlichen Beziehungen, die nie durch sachliche Meinungsverschiedenheiten auf wirtschaftspolitischem Gebiete eine Trübung hätten erfahren können.

Boeckh hatte seine Wohnung in der Uhlandstraße in Charlottenburg aufgegeben, von dem Wunsche beseelt, den immer näher rückenden Miethäusern des sich stets vergrößernden Berliner Westens zu entgehen. Fast genau 23 Jahre hatte er dort im eigenen Hause mit dem nach seinen Zeichnungen angelegten Garten gewohnt. In den ersten Jahren seines dortigen Wohnens traf ihn ein harter Schicksalsschlag, indem er seine älteste Tochter Dora, an welcher er mit ganzer Seele hing, durch den Tod verlor.

Das Haus in Charlottenburg hatte für seine heranwachsenden Kinder vieles geboten, was das Wohnen in Berlin selbst nicht hätte geben können. Unmittelbar an den Garten grenzten weite Kornfelder und bis zum Grunewalde dehnten sich noch in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unbebaute Flächen aus. Schon seit Jahren hatte Boeckh geplant, falls die dortige Gegend ihren ländlichen Charakter verlöre, nach Groß-Lichterfelde zu ziehen.

Seine Jubiläumsfeier in dem vom großen Garten umgebenen Landhause in Lichterfelde erschien als ein glücklicher Anfang; leider aber wurde bald sein Familienleben durch ein zunehmendes Leiden seiner zweiten Tochter Isa getrübt. Auch sie verlor er im Jahre 1897 durch den Tod, nachdem schon sein zweiter Sohn Richard, von Beruf Landwirt, durch längst ihm innewohnende Wanderlust getrieben, nach Amerika ausgewandert und dort im Jahre 1890 gestorben war. Kurz vor dem Tode seiner Tochter Isa erlitt seine Gattin einen Schlaganfall und verlor infolgedessen die Bewegungsfähigkeit auf der einen Seite. Ihr Zustand ließ die Wahl einer bequemer liegenden Wohnung wünschenswert erscheinen; Boeckh siedelte daher wieder nach Charlottenburg über und wohnte kaum zwei Jahre in einer von ihm gemieteten Villa, Carmerstraße 2, in der Nähe seines früheren Grundstückes. Als auch diese der Bauspekulation zum Opfer fiel, zog er im Jahre 1899 nach der Villenkolonie Grunewald, Wangenheimstraße 7.

Eine Fortsetzung seiner deutsch-nationalen Bestrebungen hatte er 1881

in der Gründung des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande gesehen. Er wurde schon in der ersten von Robert Jannasch berufenen Sitzung zum zweiten Vorsitzenden erwählt und übernahm nach seines Freundes Julius Falkensteins Rücktritt 1892 die Leitung des Vereins, welche er dann im Frühjahr 1896 an Wilhelm Wattenbach abtrat, nach dessen Tode (September 1897) aber wieder übernahm und bis zum Frühjahr 1899 durchführte. Damals schied er endgültig aus der Hauptleitung aus und wurde zum Ehrenvorsitzenden des Vereins ernannt.

Karl Vormeng sagt in seiner Geschichte des Allgemeinen deutschen Schulvereins: „Unzweifelhaft war Boeckh für diesen ehrenvollen Posten besonders geeignet. Es gab wohl niemanden, der so wie er mit den Verhältnissen des Deutschtums im Auslande bekannt gewesen wäre. Die jährlichen Vereinstage gestalteten sich zu volkstümlichen Festen und zu erhebenden Kundgebungen des erstarkten nationalen Gedankens. Ihr geschäftlicher Teil wickelte sich in wohlthuender Ordnung und Einfachheit ab. Die von dem Vorsitzenden jedesmal vorgelegten Übersichten über die Einnahmen, Ausgaben und Unterstützungen, sowie die Verzeichnisse der Landesverbände und Ortsgruppen, Muster der Klarheit und Zweckmäßigkeit, verrieten den gelehrten Statistiker und unermüdlichen Arbeiter“. Was Boeckh in den Jahren 1881 bis 1899 an Zeit dem Schulvereine aufgeopfert hat, ist erstaunlich. Fast seine ganze Erholungszeit widmete er ihm aus Liebe zur nationalen Sache. Daß er diese Arbeit bewältigen konnte, bei gleichzeitiger Wahrnehmung der Direktorialgeschäfte des immer mehr sich vergrößernden Berliner Statistischen Amtes und einer Lehrthätigkeit an der Universität, die an Stundenzahl derjenigen mancher Professoren im Hauptamte gleich kam, läßt sich nur aus seiner eisernen Gesundheit und seiner Willensstärke erklären.

Daß er trotzdem immer auch noch für andere öffentliche Angelegenheiten nicht nur Interesse bewies, sondern auch praktische Mitarbeit leistete, zeigt, daß er trotz aller Arbeit, die auf ihm lastete, die auf ihn gefallene Wahl als Stadtverordneter von Charlottenburg annahm und mehrere Jahre der Stadtverordnetenversammlung angehörte, an deren Sitzungen er regelmäßig teilnahm. Auch war er Mitglied der Schuldeputation und stand dem Magistrate, bei welchem damals noch kein statistisches Amt bestand, in statistischen Fragen mit seinem Rate zur Seite.

Das Korrespondenzblatt des Schulvereins und dessen spätere Mitteilungen

enthalten zahlreiche Aufsätze aus seiner Feder. Im Interesse der Vereinsbestrebungen bereiste er mehrfach unterstützungsbedürftige Orte und Landschaften.

Vor allem galt seine Liebe den Deutschen in Tirol und Siebenbürgen. Tirol besuchte er oft auf seinen Ferienreisen; mit Vorliebe weilte er Wochen hindurch in dem damals noch kleinen Gasthause auf der Plätzwiese, die 2000 m hoch zwischen Schluderbach und Prags belegen ist. Im Jahre 1894 entschloß er sich, der an ihn ergangenen Einladung, den Sachsenfesten in Siebenbürgen beizuwohnen, zu folgen. Damals hat er auch die Karpathen besucht und seine Reise bis Rumänien ausgedehnt. Die Teilnahme an den Festtagen in Sächsisch-Reen ist eine der schönsten Erinnerungen seines Lebens geblieben. Mit großer Begeisterung begrüßte man ihn, wo er sich nur zeigte, und als „der Freuden und Ehren größte“ wurde in dem führenden Blatte der Siebenbürger Sachsen seine Anwesenheit bezeichnet: „Boeckh war selber da und konnte in zündenden Worten unsere Herzen zum hohen Gefühle der engen Zusammengehörigkeit begeistern“. Dankbar gedachte man seiner selbstlosen Arbeit um die Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Daß diese Dankbarkeit ihm erhalten blieb, ist ihm in seinem späteren Leben bei wiederholten Gelegenheiten bewiesen worden. Bei dem von ihm erlebten Gedenktagen brachten die Siebenbürger Zeitungen stets besonders herzliche Glückwunschartikel. So schrieb von ihm zu seinem 75. Geburtstage in einem umfangreichen Leitartikel die „Kronstädter Zeitung“ u. a. „Ihm verdanken wir es zumeist, wenn beim deutschen Volke das Schicksal unseres Stammes immer mehr Teilnahme findet, wenn unserem Ringen und Kämpfen um unsere Würdigung als Bürger deutscher Zunge und deutscher Gesittung in unserem Vaterlande immer mehr Verständnis und Anerkennung zu teil wird. Mit Bewunderung blicken wir zu ihm empor, der unbekümmert um die Last der Jahre rastlos und kraftvoll das Schiff des allgemeinen deutschen Schulvereins durch die Ebbe nationaler Lässigkeit und Pflichtvergessenheit steuert. Solcher Arbeit blüht kein äußerer Lohn. Möge ihm die dankbare Liebe und Verehrung vieler tausender von Volksgenossen Entschädigung bieten für manche, ob seiner Lebensarbeit, ob seines freien, offenen und unerschrockenen Wesens erlittene Unbill. Möge sein Lebensabend eben so reich gesegnet sein wie sein bisheriges Leben, verklärt und durchwärmt von der Liebe und Dankbarkeit der Seinen, zu denen wir unser Volk vielleicht nicht in letzter Linie auch zählen zu dürfen uns glücklich schätzen. Möge ihn uns ein gütiges Geschick erhalten in voller Manneskraft und Schaffenslust bis an die äußersten Grenzen des irdischen Daseins! Mit diesem Glück- und Segenswunsch

wollen wir uns heute eingrüßen beim hochstrebenden Jüngling im Silberhaar, dem wir über die Berge hinüber unsere Treuversicherungen senden, hoffend, daß diese ihren Weg ebenso zu ihm finden werden, wie er so oft schon über die Berge hinüber den Weg in unsere Herzen gefunden hat!"

Auch die vielfachen auf Freundschaft und Verwandtschaft beruhenden Beziehungen Boeckhs, namentlich in Süddeutschland, nützten der Sache des Schulvereins. Sie haben die Vereinigung aller nationalen Schulvereine im Reiche sehr erleichtert, insbesondere die gleiche Zwecke verfolgenden von München und Würzburg aus geleiteten Vereine zur Aufgabe ihrer Selbständigkeit und zum Anschlusse an den Berliner Verein bewogen.

Auf die nationalen Verschiedenheiten im Inlande ist Boeckh nur noch einmal in späteren Jahren in der Öffentlichkeit eingegangen, indem er für die „Preußischen Jahrbücher" 1894 eine Abhandlung über „Die Verschiebung der Sprachverhältnisse in Posen und Westpreußen" schrieb.

Im Oktober 1900 wurde Boeckh von dem Kultusminister zum Vorsitzenden der Kommission ernannt, welche mit der Untersuchung der Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der Gymnasial-Oberlehrer und -Direktoren in Preußen beauftragt war. Die von ihm sodann mit dem jetzigen Provinzialschulrat Professor Max Klatt ausgearbeitete Denkschrift gab ihm Gelegenheit, hier seine Methode der Feststellung der wichtigsten Lebensabschnitte mittels Ab- und Zugangsordnungen für diesen besonderen Berufszweig durch Berechnung der Ernennungs-, Beförderungs-, Pensionierungs- und Sterbezeit zu verwerten.

Die Berufung an die Spitze dieser Kommission konnte Boeckh mit Genugtuung erfüllen. War es doch die Anerkennung einer mühevollen, mehr als vierzigjährigen Arbeit auf dem Gebiete der Sterblichkeitsstatistik, daß er, obgleich als praktischer Statistiker nicht mehr unmittelbarer Staatsbeamter, dazu ausersehen wurde, das letzte Wort in einer Angelegenheit zu sprechen, welche seit Jahren bei den Verhandlungen des Kultus-Etats im Abgeordnetenhause wie überall in der Presse eine der größten Rollen spielte und eine befriedigende Lösung trotz mehrfacher Versuche der Unterrichtsverwaltung auf offiziellem oder offiziösem Wege Klarheit zu schaffen, bisher nicht hatte finden können. Die Denkschrift fand in ihrer strengen Objektivität der Darstellung ungeteilten Beifall und brachte ihren Verfassern auch Zeichen äußerer Anerkennung seitens der Regierung.

Der im Februar 1902 erschienene Jahrgang des Statistischen Jahrbuches hatte die Statistik des Jahres 1899 mit Teilen von 1900 einschließlich der Volkszählung behandelt. Nachdem Boeckh noch für die Durcharbeitung und endgültige Feststellung der Berliner Statistik bis Ende 1900 nach den bisher von ihm befolgten wissenschaftlichen Grundsätzen Sorge getragen hatte, gab er im Oktober 1902, an dem Tage, an welchem sich das fünfzigste Jahr seit seinem Eintritt in die statistische Praxis vollendete, seinen Abschied ein. Zu diesem Entschlusse trug bei, daß er Anfang desselben Monats nach fast siebenundvierzigjähriger glücklicher Ehe seine Gattin durch den Tod verloren hatte.

An dem eben genannten Erinnerungstage, den er infolgedessen in Stille beging, erhielt er eine große Anzahl herzlichster Begrüßungsschreiben von fast allen deutschen staatlichen und städtischen statistischen Ämtern, wie auch von der Universität Berlin. Und als dann bekannt wurde, daß er am 31. Dezember 1902 seine Stellung als Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin niederlege, gingen ihm nicht nur seitens der deutschen, sondern auch der auswärtigen statistischen Behörden überaus zahlreiche Kundgebungen zu, in denen übereinstimmend sein Rücktritt als schwerer Verlust bedauert wurde. Ihm selbst erleichterte das Ausscheiden aus der praktischen Statistik die von ihm fortgesetzte Thätigkeit als Universitätslehrer. Auf die Zugehörigkeit zur Universität hat er stets — auch in Erinnerung an seinen Vater — den höchsten Wert gelegt.

Im Jahre 1901 hatte er es freudig begrüßt, daß endlich die Biographie August Boeckhs erschien, welche der Verfasser Professor Max Hoffmann als Dank für vielfache Förderung ihm widmete. Von jeher war Boeckh von besonderem Interesse für die Herausgabe und wissenschaftliche Verwertung des handschriftlichen Nachlasses und des Briefwechsels seines Vaters thätig gewesen. Nach dessen Tode — 1867 — hatte er den Nachlaß in musterhafter Weise geordnet und katalogisiert. Jahrelang hatte er Korrespondenzen mit verschiedenen Gelehrten wegen Übernahme der Bearbeitung der Biographie geführt. Ihre Herstellung durch seinen Vetter Bernhard Stark in Heidelberg scheiterte an dessen unerwartetem Ableben. Dagegen konnte durch Bratuscheck herausgegeben die Vorlesung seines Vaters über „Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften“ erscheinen. Auch die Drucklegung des Briefwechsels zwischen August Boeckh und Otfried Müller hatte Bratuscheck begonnen. Nach dessen Tode übernahm Boeckh selbst 1883 die Veröffentlichung

dieses Briefwechsels, wie er auch 1886 die neue Ausgabe der Antigone des Sophokles besorgte, welcher er den Abdruck eines Berichtes seines Vaters über die erste Aufführung der Antigone mit der Mendelssohnschen Musik vor Friedrich Wilhelm IV beifügte. Im Dezember 1907 ist noch, ebenfalls von Max Hoffmann herausgegeben, der Briefwechsel zwischen August Boeckh und Professor Ludolf Dissen in Göttingen erschienen, der Richard Boeckhs Pathe war. Mit lebhaftestem Interesse verfolgte er in den letzten Monaten seines Lebens die Herausgabe dieses Werkes, dessen Korrekturbogen er noch bis Oktober 1907 gemeinsam mit dem Herausgeber gelesen hatte, und freute sich, dessen Erscheinen nach jahrelangen Bemühungen gesichert zu sehen. Boeckh war ein begeisterter Anhänger klassischer Bildung, und er beherrschte noch im höchsten Lebensalter völlig die alten Sprachen. Hierbei mag erwähnt werden, daß einmal Mommsen gelegentlich einer Veröffentlichung über eine Inschrift aus Kostolak (Viminacium), welche die Liste der entlassenen Soldaten der legio VII Claudia enthielt, Richard Boeckhs Rat darüber eingeholt hat, ob die Ziffer, welche er als diejenige der entlassenen Veteranen ansah, „nach den allgemein gültigen Invaliditäts- und Mortalitätsverhältnissen“ zu der Kopfzahl- und Dienstjahrordnung der Legion stimme. Die Antwort Boeckhs hierauf hat er mit dessen eigenen Worten in jener Abhandlung — Archaeologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich, Jahrgang VII, S. 191/92, 1883 — zum Abdrucke gebracht.

Die Verhandlungen der Kommission zur Untersuchung der Sterblichkeitsverhältnisse der Oberlehrer und Direktoren, welcher u. a. auch der jetzige Präsident des Kaiserlichen Statistischen Amts Prof. van der Borght angehörte, hatten sich bis zum Frühjahre 1901 erstreckt. Ein Antrag der Kommission, gleiche Untersuchungen für möglichst viele andere höheren Berufskreise, zunächst für die evangelischen Geistlichen, die Richter und Staatsanwälte sowie die Oberförster vornehmen zu lassen und ihre Ergebnisse zu veröffentlichen, scheiterte trotz der Geneigtheit des Kultusministeriums. Doch verfaßte Max Klatt eine im Januar 1904 erschienene Privatarbeit über die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der Preußischen Richter nnd Staatsanwälte, bei deren Herstellung, für welche sich Boeckh lebhaft interessierte, Klatt mehrfach seinen Rat einholte; Boeckh unterstützte ihn durch Prüfung des Materials und Berechnung der Aktivitätstafeln. Dieses Buch widmete ihm Klatt mit folgenden Worten: „In dankbarer Erinnerung werde ich stets dieses Mannes gedenken, der wie einst sein großer Vater als Muster eines echt deutschen Gelehrten gelten kann, der in erstaunlicher

Schaffensfreudigkeit keine Beschwerden des Alters zu kennen scheint, und der den schönsten Lohn seines Lebens darin erblickt, seiner Wissenschaft nach wie vor in rastloser Arbeit weiter dienen zu dürfen."

In einer solchen körperlichen und geistigen Frische vollendete Boeckh am 28. März 1904 sein achtzigstes Lebensjahr. Er wurde an diesem Tage seitens der Universität von dem damaligen Rektor, dem Geographen Freiherrn von Richthofen, begrüßt, der von den Dekanen der vier Fakultäten umgeben, Boeckhs wissenschaftliche Verdienste feierte. Seiner Ansprache folgten herzliche Worte des Dekans der philosophischen Fakultät, des Physikers Max Planck, eines Neffen Boeckhs. Beiden antwortete Boeckh voller Dank, daß ihm die Universität, der er sich von jeher so eng verbunden fühle, ihm diese Ehrung bereite. Der Kultusminister übersandte im Auftrage des Kaisers den ihm in Anerkennung seiner „langjährigen verdienstvollen Thätigkeit" verliehenen Königlichen Kronenorden zweiter Klasse. Verwandte und Freunde, Fachgenossen und Schüler wetteiferten in Glückwünschen. Am Abend sah Boeckh alle seine in Berlin anwesenden Familienangehörigen bei sich vereint. Sein ältester Neffe Oberst Fritz Boeckh feierte ihn in gebundener Rede, die mit den Worten schloß: „Empor denn die Becher mit funkelndem Wein — O mög' er noch lange Dich laben! — Mögst Du noch lange im Abendrotschein — Uns erquicken mit sprühenden Gaben — Dich lieben zu dürfen, macht die Seele uns weit — Du bleibst uns ein Segen für alle Zeit!"

In früheren Jahren hatte Boeckh wohl davon gesprochen, nach Vollendung des achtzigsten Lebensjahres auch seine akademische Lehrthätigkeit aufzugeben, aber er fühlte sich so frisch und war von einer fast jugendlichen Lebendigkeit, daß hierfür auch nicht der geringste Grund vorlag. Gerade der Verkehr mit der Jugend trug dazu bei, wie er oft hervorhob, ihn jung zu erhalten und, seit er die Leitung des Statistischen Amtes niedergelegt und dadurch von der aufreibenden Thätigkeit, welche die Direktorialgeschäfte mit sich gebracht hatten, frei geworden war, fühlte er sich wohler wie je.

Diese Frische ist ihm unvermindert noch bis zur Vollendung seines dreiundachtzigsten Lebensjahres erhalten geblieben. In jedem Sommer unternahm er weite Reisen. In den Jahren 1899 bis 1902 war sein Ziel die ca. 2000 m hoch gelegene Riederalp im Wallis; seitdem begnügte er sich mit dem schon früher gern — freilich nur für kürzere Zeit — aufgesuchten Pfänder über Bregenz am Bodensee, wo er sich 1903 bis 1906 mit seinem jüngsten

Sohne aufhielt. Der Pfänder bot ihm infolge seiner freien Lage einigen Ersatz für das nun entbehrte Hochgebirge. Auf der Hin- und Rückreise in die Berge hielt er gern in Mittel- und Süddeutschland Rast bei Verwandten und Freunden, so in München, Bayreuth, Horn bei Biberach und namentlich in Jena bei der Familie seines Neffen Oberstleutnants Karl Boeckh.

Auch die letzten Jahre haben, wie die beigefügte Bibliographie zeigt, ihn schaffensfroh erhalten. Am 20. Oktober 1905 waren es sechszig Jahre, daß er in den preußischen Staatsdienst getreten war. Selbst mit seinen nächsten Verwandten und Freunden hatte Boeckh hiervon nicht gesprochen und eine Feier dieses Tages, der im Falle des Lebens seiner Gattin auch sein goldener Hochzeitstag gewesen wäre, weder gewollt noch erwartet, insbesondere da er während seiner sechzigjährigen amtlichen Wirksamkeit in der Zeit zwischen seinem Ausscheiden aus dem Königlichen Statistischen Bureau und seiner Berufung an die Universität 1875—81 im staatlichen Dienste nur als Dozent an dem Statistischen Seminare thätig gewesen war. Trotzdem wurde seiner ehrend gedacht. Im Namen der Universität beglückwünschte ihn der Rektor, der Philologe Diels, einer der letzten Schüler seines Vaters mit einer überaus herzlichen Ansprache, in der er Boeckhs Verdienste um den statistischen Unterricht an der Universität und die wissenschaftliche Bedeutung seiner Arbeiten zugleich im Andenken an die mit der Universität Berlin für immer verknüpfte Thätigkeit August Boeckhs hervorhob. In gleicher Weise feierte ihn der Dekan der philosophischen Facultät, der Astronom Bauschinger. Als erste Begrüßung hatte in früher Morgenstunde der Kultusminister telegraphisch mitgeteilt, daß „Seine Majestät der Kaiser“ ihn „zu beauftragen geruht“ habe, Boeckh zu seinem „Ehrentage Allerhöchstseinen Glückwunsch auszusprechen“. Der Minister fügte „in dankbarer Anerkennung der großen Verdienste“ Boeckhs herzlichste Wünsche hinzu, welche er durch Entsendung des Geheimen Oberregierungsrates Elster, eines früheren Schülers von Boeckh, mündlich wiederholen ließ.

So haben gerade die letzten Jahre Boeckh mancherlei Anerkennung gebracht, die ihm, der sie nie gesucht hatte, doch wohl that.

Mit Freude hatte er es empfunden, daß von 1895 an fast zehn Jahre hindurch sein ältester Sohn August mit seiner Familie ihm nahe war, zunächst in Spandau, dann in Berlin als Stabsarzt im Augusta-Regiment, später als Oberstabsarzt und Regimentsarzt des Garde-Füsilier-Regiments. Im Jahre 1887 hatte dieser durch seine Verheiratung mit Marie Widmann aus Karlsruhe ihm eine Tochter zugeführt, und diese Verbindung führte zu besonders herzlichen

Beziehungen zwischen Boeckhs Familie und der in Süddeutschland weitverzweigten Familie seiner Schwiegertochter. Boeckh hat aus dieser Ehe drei Enkelkinder heranblühen sehen, zwei Mädchen und einen Knaben, der wiederum den Namen August trägt. Die schweren Verluste, die Boeckh durch den Tod seiner Gattin und seiner Kinder erlitten, konnten das Band der Liebe zwischen ihm und den überlebenden Kindern nur fester knüpfen. Seine Tochter Anna stand seit Jahren dem Hausstande vor und seinen jüngsten Sohn Walther führte seine richterliche Thätigkeit mit wenigen Unterbrechungen in die Nähe Berlins, schließlich nach Berlin selbst, so daß auch er dem Vaterhause nie fremd wurde.

Während Boeckh etwa in den letzten zehn Jahren seines Lebens fast niemals Abendgesellschaften besuchte, liebte er es desto mehr, Verwandte und Freunde in ungezwungener Geselligkeit bei sich zu sehen; viele aus seinem weitverzweigten Verwandtenkreise, namentlich solche, die in Berlin, fern ihrer Heimat, allein standen, haben hier Ersatz für ihr Vaterhaus gefunden und um den allverehrten Senior der Familie schaarten sich immer neue Generationen. Herzlich erfreute es ihn, diese bei sich zu begrüßen, und daß im Verkehre sofort das vertrauliche „Du“ angewandt wurde, erschien ihm auch bei entfernteren Verwandten selbstverständlich.

So ist sein Leben nie einsam geworden, und es hat Wochen gegeben, in denen sich Tag für Tag zum einfachen Abendbrod Gäste einfanden, deren Gegenwart ihm immer eine Freude und Anregung war. Am Nachmittage suchte er gern Freunde und Verwandte auf, am häufigsten seine Schwester Marie von Gneist. Der Weg zu ihrer Wohnung am Wittenberg-Platze in Berlin und wieder zurück zu Fuß war für den auch in seinen letzten Lebensjahren noch so rüstigen Spaziergänger keine Anstrengung.

Im Jahre 1905 war sein Sohn August als Generaloberarzt und Divisionsarzt nach Frankfurt a. M. versetzt worden, aber häufige Reisen dorthin ließen Boeckh die Trennung weniger schwer empfinden.

Zu Pfingsten 1907 war er noch dort und wanderte im Taunus in alter Kraft; jedoch im Laufe des Sommers zeigten sich einige, an sich nicht bedenkliche Altersbeschwerden, die aber den stets an volle Gesundheit Gewöhnten niederdrückten. Seine Universitätsthätigkeit übte er im Sommersemester 1907 in gleichem Maße wie immer aus. Im Frühjahre überarbeitete er eine englische Übersetzung seiner in der „Deutschen Erde“ 1906 veröffentlichten Abhandlung „Die Ermittelung des Volkstums der Ein-

wanderer in die Vereinigten Staaten“, die als Dezember-Heft der „Quarterly Publications of the American Statistical Association“ erschienen ist.

Im August und September weilte er mit seiner Tochter und seinem jüngsten Sohne in Hundseck bei Baden-Baden, wo er oft weite und beschwerliche Fußwanderungen unternahm, obwohl ein Blasenübel sich in zunehmendem Maße zeigte. Dort arbeitete er noch und las die Korrekturen der Veröffentlichung, welche die letzte seines arbeitreichen Lebens werden sollte, das Referat über die Berliner Sterbetafeln von 1875—1900 für den im September in Berlin stattfindenden internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie, an dessen vorbereitenden Sitzungen er in den vorangegangenen Monaten teilgenommen hatte. In Hundseck versandte er die Einladungen an die Mitglieder der Permanenz-Kommission des Kongresses zur gemeinsamen Sitzung, deren Leitung er als einziger Überlebender des Präsidiums des letzten Kongresses übernommen hatte.

Auf der Rückreise vom Schwarzwalde nahm er wiederum bei der Familie seines ältesten Sohnes in Frankfurt a. M. Aufenthalt, wo er mit allen seinen Kindern und Enkelkindern vereint war.

Nach Hause zurückgekehrt, trat jedoch eine Verschlimmerung in seinem Zustande ein; die Teilnahme an dem hygienisch-demographischen Kongresse war ihm infolgedessen nicht möglich; er mußte sich mit der Übersendung seines Referates begnügen.

Mitte Oktober besserte sich sein Befinden, aber auf Wunsch seines Arztes sagte er zum ersten Male die angekündigte Privatvorlesung an der Universität ab, dagegen hielt er die Übungen des staatswissenschaftlich-statistischen Seminars wöchentlich einmal in seiner Wohnung.

Im November fühlte er sich wieder frischer, so daß er erklärte, das Aufgeben seiner Vorlesungen sei unnötig gewesen, und er wolle für das Sommersemester wieder die Vorlesungen und das Seminar ankündigen. Am 25. November leitete er, lebhaft, wie immer, bei leidlichem Wohlbefinden die Übungen des Seminars. In den nächsten Tagen schwanden aber seine Kräfte rasch in besorgniserregender Weise. Trotzdem hielt er am 2. Dezember, was seine Umgebung und der behandelnde Arzt am Tage zuvor nicht für möglich gehalten hatten, mit einer erstaunlichen Willenskraft eine Besprechung mit seinen Seminaristen ab, in welcher er völlig klaren Geistes in einem halbstündigen Vortrage die Bedeutung der Werke des verstorbenen Direktors des Sächsischen Statistischen Bureaus Arthur Geißler für die Bevölkerungsstatistik

schilderte und die Referate für die nächste Übung verteilte. Aber durch die geistige Anstrengung infolge dieses Vortrags im Seminare, welches er trotz der Bitten der Seinigen abzusagen nicht zu bewegen gewesen war, da er „noch nie etwas abgesagt habe“, trat sodann eine völlige Erschöpfung ein, die ihn wohl nicht mehr zum Bewußtsein des Ernstes seines Zustandes hat kommen lassen. Am 5. Dezember 1907 abends 11 Uhr verschied er ohne jeden Kampf infolge eines Herzschlages, der ihn schlafend traf. Am 9. Dezember erfolgte in der Familiengruft auf dem Alten Charlottenburger Luisen-Kirchhofe seine Beisetzung, bei welcher Otto Pfleiderer die sein Wesen und Wirken trefflich schildernde Gedächtnisrede hielt.

Die Teilnahme, die sein Scheiden erweckte, bewies, wie viele empfanden, daß in ihm ein Mann von einer Eigenart des Charakters und Geistes dahingegangen war, wie sie in unserer Zeit immer seltener wird.

Veröffentlichungen Richard Boeckhs.

1853. „Zur Geschichte und Statistik der Kurmark Brandenburg" (Besprechung der „Kurmark Brandenburg" von Bassewitz) — Mitteilungen des Statistischen Bureaus in Berlin. No. 7 und 8, Seite 109—116.

„Über die Anzahl und Dichtigkeit der Bevölkerung von Frankreich, England und Preußen im allgemeinen und nach den einzelnen Landesteilen, sowie über die Vermehrung ihrer Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten". Ebenda. No. 9—13, Seite 142—205.

„Frankreich, Mortalitätsverhältnisse" — Magazin für die Litteratur. No. 114, Seite 453 ff.

„England. Bevölkerungstabellen." — Ebenda. No. 133—134, Seite 529, 530, 534/536.

„Brasilien" — Ebenda. No. 145, Seite 577 ff.

„Bank und Seehandlung" in Band IV der „Tabellen und amtlichen Nachrichten für den Preußischen Staat für das Jahr 1849. Resultate der Verwaltung". Herausgegeben vom Statistischen Bureau in Berlin." Seite 182—188.

1854. „Die Sprachgrenze in Belgien." — Zeitschrift für Erdkunde. Band III, Seite 81—97 mit Karte.

„Nord-Amerika. Der 7. Census in den Vereinigten Staaten." — Magazin für die Litteratur des Auslandes. No. 3, 4. Seite 9, 10, 14—16.

„Belgien. Die belgische Statistik. Die statistische Centralkommission. Land und Bevölkerung. Bewegung der Bevölkerung." Ebenda. No. 50, 93, 94, 95, 116, 117, 118, Seite 197—199, 369-370, 374—375, 378—380, 461—462, 466—467, 470—471.

„Dänemark. Die Bevölkerung nach der Geburtsstelle." Ebenda. No. 124, Seite 493, 494.

1855. „Belgien. Die belgische Statistik. Die Rechtspflege." Ebenda. No. 13—15, Seite 49, 50, 54, 56, 58—60.

1856. „Allgemeine Übersicht der Veröffentlichungen aus der administrativen Statistik der verschiedenen Staaten." Berlin 1856 8° 56 Seiten. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Berlin bei Dietrich Reimer. Band V u. VI.

1859. „Über die Vortheile, welche die Preußische Rentenversicherungsanstalt gewährt, nachgewiesen an den Resultaten der ältesten Jahresgesellschaft." Zeitschrift des Central-Vereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen. Band I, 1859 Seite 169—191.

1859. „Statistik der öffentlichen Sparkassen in der Provinz Brandenburg.“ Ebenda. Seite 373—450 Auch als Sonderabdruck erschienen.

1860. „Topographische Karte der Provinz Brandenburg von F. von Cosel.“ Revision und Überarbeitung. Berlin bei Dietrich Reimer.

1861. „Ortschaftsstatistik des Regierungsbezirks Potsdam mit der Stadt Berlin. Bearbeitet im Auftrage der Königlichen Regierung zu Potsdam unter Beifügung einer historisch-geographisch-statistischen Übersicht desselben Landesteils.“ Berlin bei Dietrich Reimer. 1861 4° 98 und 276 Seiten.

In der „Allg. Preuß. Zeitung“: „Sternzeitung.“ 1861, No. 4—7: „Englisches statist. Journal und die Censusresultate. No. 61: „Amerikanischer Census und New-Yorker Konsularbericht“. No. 102: „Polen in Westpreußen“. No. 212: „Census von Schottland und Irland“. — Besprechung von Hartmann: „Die Fortschritte des Eisenhüttengewerbes in der neueren Zeit“.

„Die Bearbeitung von Kreisstatistiken durch die Königlichen Landräthe.“ — Zeitschrift des Königlichen Preußischen Statistischen Bureaus. Jahrgang I. No. 12, Seite 307—320.

„Die Methoden der Volkszählung.“ — Zeitschrift des Central-Vereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen. Band III, Leipzig 1861, Seite 335—352 — anonym erschienen. —

1862. „Statistik der Urwahlen für das Preußische Abgeordnetenhaus.“ Zeitschrift des Kgl. Preuß. Statist. Bureaus. Jahrg. II. No. 4 und 5. Seite 77—120.

1863. „Sprachkarte vom Preußischen Staat nach den Zählungsaufnahmen im Jahre 1861.“ Im Auftrage des Kgl. Statist. Bureaus bearbeitet. 2 Blätter. Berlin bei Dietrich Reimer.

„Die geschichtliche Entwickelung der amtlichen Statistik des Preußischen Staates. Festgabe für den Internationalen Statistischen Kongreß in Berlin.“ bei R. Decker. 1863 4° 105 Seiten.

„Gutachten, die statistischen Aufnahmen über die Provinzial- Kreis- und Gemeindeabgaben betreffend.“ — Zeitschrift des Kgl. Preuß. Statist. Bureaus. Jahrg. III, No. 1, Seite 1—16.

„Die Sterblichkeitsverhältnisse der Kurmark“. — Arbeiterfreund. Zeitschr. des Centralvereins f. d. Wohl der arbeitend. Klassen. Jahrg. 1863. S. 149—180.

1865. Besprech. von: „Rudolph's Ortslexikon“. Zeitschr. f. allg. Erdk. Bd. 19, S. 74—78.

1866. „Die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität. Mit einer Karte der Sprachgebiete der Volksstämme im preußischen Staate — Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Seite 259—402, bei Ferdinand Dümmler. Auch als Sonderabdruck erschienen.

1867. Besprechung von: „Die Resultate der Berliner Volkszählung vom 3. Dezember 1864 von Dr. S. Neumann. Berlin 1866.“ — Zeitschrift des Kgl. Preuß. Statist. Bureaus. Jahrg. VII, Seite 191—194.

Anmerkungen zu Knapps Aufsatz „Das Verfahren bei der Preußischen

1867. Volkszählung am 3. Dezember 1864". Auch von Boeckh überarbeitet. — Ebenda. Jahrg. VII, Seite 1—30. Ergänzung und Berichtigung hierzu Seite 195.

Besprechung von „G. Vegezzi-Ruscalla: Che Cosa è Nazione? Turino 1854", in dem Magazin für die Litteratur des Auslandes. 1867. No. 16, Seite 214 ff.

1868. „Bericht an den Herrn Minister des Innern vom 28. September 1867 betreffend die auf Grund des Votums des Finanzministers und durch die Verfassung des Norddeutschen Bundes nöthig gewordenen Abänderungen der Formulare und Instruktionen für die Volkszählung von 1867". — Zeitschrift des Kgl. Preuß. Statist. Bureaus. Jahrg. VIII, Seite 25—34.

Besprechung von „Biostatik der Stadt Reval und ihres Landkirchsprengels für die Jahre 1834—1862 von E. Kluge." Ebenda. Jahrg. VIII, Seite 152, 153.

Besprechung von: „Die Staaten Europas. Vergleichende Statistik" 2. Aufl. von Dr. H. F. Brachelli. Brünn 1867". Ebenda. Jahrg. VIII, Seite 252—253.

1869. „Über Centralisation oder Decentralisation der Statistik mit besonderer Beziehung auf die gegenwärtige Behandlung der Provinzialstatistik in den alten und neuen Provinzen des Preußischen Staates". Ebenda Jahrg. IX, Seite 212—215.

„Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten". Berlin. Verlag von J. Guttentag. 1869. 308 Seiten.

1870. „Das Wappen des Elsasses in der Königs-Standarte Preußens". Berliner Revue. Band 62, Heft 6, vom 12. August 1870, Seite 182.

„Die natürlichen Grenzen Deutschlands gegen Frankreich". — „Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart", herausgegeben von Rudolf Gottschall. Neue Folge. Jahrg. VI. Heft 18, vom 15. September 1870. Seite 353—372.

„Das deutsche Sprachgebiet in Frankreich", in „Unser wiedergewonnenes Land. Beiträge zur Kenntnis des deutschen Gebietes im Elsaß und in Lothringen". Berlin bei Ferdinand Dümmler. 1870, auch abgedruckt im Magazin für die Litteratur des Auslandes. Jahrg. 1870. No. 35 und 36, Seite 489—492 und Seite 501—505.

1871. „Belgien und die vlaemische Partei. Vorschläge zur belgischen Reform". — Magazin für die Litteratur des Auslandes. Jahrg. 1871. Nr. 5 und 7, Seite 63—65 und Seite 90—92.

„Historische Karte von Elsaß-Lothringen zur Übersicht der territorialen Veränderungen im 17. und 18. Jahrhundert". Nach Originalquellen bearbeitet gemeinsam mit Heinrich Kiepert. Berlin bei Dietrich Reimer, 1871.

„Geschichtliches über die Beurkundung des Personenstandes in der preußischen Monarchie". — Zeitschrift des Kgl. Preuß. statistischen Bureaus. Jahrg. XI, Seite 247—270. (Die Einleitung auf Seite 247, Abs. 1—6 ist von Ernst Engel).

„Das angebliche Grenzprojekt in Lothringen". — Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Nr. 41 vom 17. Februar 1871 mit Nachtrag in Nr. 56 und 67 vom 7. und 19. März 1871.

1872. Besprechung von „Richard Andree: Nationalitätsverhältnis und Sprachgrenze in Böhmen" in der Wochenschrift „Im neuen Reich": Jahrg. 1872. herausgegeben von Alfred Dove, Seite 158 ff.

1874. „Hermann Schwabe". — Berliner städtisches Jahrbuch für Volkswirtschaft und Statistik. 2. Jahrgang, Seite IX—XVI.

1875. „Sterblichkeitstafel für den Preußischen Staat". Hildebrand's Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Band XXV, 4. und 5. Heft, auch als Sonderabdruck erschienen. 54 Seiten.

„Preußen: Politische Statistik, Territorialstatistik, Gewerbestatistik, Verwaltungsstatistik". — Rotteck-Welcker's Staatslexikon. 3. Aufl. Leipzig. F. A. Brockhaus.

„Finanzstatistik der Kreise und Provinzialverbände in Preußen". Preußische Statistik: Heft XXXV. Text hierzu in der Beilage zu Heft II der Zeitschrift des Kgl. Preußischen Statistischen Bureaus. Jahrgang 1875.

1876. „Deutsches Volk" — Brockhaus' Konversationslexikon. 12. Auflage, Band V, Seite 565—573.

1877. „Kultur und Panslavismus". — Berliner Bürgerzeitung. Jahrgang XIII, No. 48A und 49A.

„Die ethnographischen Verhältnisse der illyrischen Halbinsel" — Magazin für die Litteratur des Auslandes. 46. Jahrgang, No. 24 und 25, Seite 358—360 und Seite 374—376.

„Wilhelm Dieterici" — Band V der „Allgemeinen Deutschen Biographie" Leipzig. 1877, Seite 159 ff.

1878. „Die Bevölkerungs-, Gewerbe- und Wohnungsaufnahme vom 1. Dezember 1875 in der Stadt Berlin. 4°. 1. Heft: 197 Seiten, 2. Heft: 72 und 84 Seiten. Berlin, Verlag von Leonhard Simion.

1880. Dieselbe: 3. Heft: 82 und 56 Seiten; 4. Heft: 69 und 114 Seiten ebenda.

Besprechung von „A. Zinnis: Etudes sur les principales causes léthifères chez les enfants. Athènes. 1880". — Deutsche medizinische Wochenschrift, herausgegeben von P. Börner. No. 43, Seite 569—571.

1881. „Das Gutachten des Professor Heym zum Unfall-Versicherungs-Entwurf" in der „Tribüne". 21. Jahrg., No. 134.

1882. „Kleine Mitteilungen zur Volkszählung in Ofen-Pesth." — Korrespondenzblatt des Deutschen Schulvereins zu Berlin. No. 6, November 1882, Seite 35 ff.

„Deutsche Wahrheiten und magyarische Entstellungen". — Politische Wochenschrift. Verlag von Walther und Apolant. Berlin. No. 36 und 37, Seite 293—295 und Seite 301—304. Aufsatz über die Entgegnung auf die offiziöse Broschüre „Dr. Heinze's Anklageschrift Hungarica im Lichte der Wahrheit".

1883. „Die Bevölkerungs- und Wohnungs-Aufnahme vom 1. Dezember 1880 in der Stadt Berlin". 4°. 1. Heft 160 Seiten. Berlin, Verlag von Leonhard Simion.

„Briefwechsel zwischen August Boeckh und Karl Otfried Müller". Leipzig, B. G. Teubner. 1883.

„Die statistischen Aufgaben der Gemeindebehörden mit besonderer Rücksicht auf Armenpflege und Armenstatistik". — No. 6 der Druckschriften für den Armenpflegerkongreß. 1883.

1883. „Table de Mortalité de la Ville de Berlin, calculée sur les decès de 1879" mit französischem Text; Annales de Démographie. Paris 1885. Heft 26.

1884. „Die Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin in den Jahren 1869 bis 1878". Berlin — Kommissionsverlag von Leonhard Simion, 1884. 90 Seiten Text. 86 und 147 Seiten Tafeln, graphische Darstellungen und Tabellen.

„Rapport sur le Calcul de la Mortalité d'après les Causes de Décès". Bericht (franz.) für den 5. internationalen Kongreß für Gesundheitspflege im Haag — vgl. Boeckhs Vortrag im Tome II des Comptes rendus du Congrès. La Haye 1885. Seite 317 ff. mit graph. Darstellung.

Besprechung von: „Eugen von Bergmann: Zur Geschichte der Entwicklung deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in Posen" Zeitschrift für Staatswissenschaft Tübingen 1884 Seite 396 ff.

1885. Besprechung von „Ungarn und seine Bodensätze: Statistisches Handbuch ungarischer Landeskunde von Max Wirth" — Korrespondenzblatt des Deutschen Schulvereins. März 1885 No. 1, Seite 52 ff.

Besprechung von: „Zur Sprachenfrage in Ungarn von Josef Filtsch". Ebenda: Oktober 1885 No. 3, Seite 35 ff.

Die Bevölkerungs- und Wohnungs-Aufnahme vom 1. Dezember 1880 in der Stadt Berlin". 4°. 2. Heft: 110 und 84 Seiten. Berlin, Verlag von Leonhard Simion.

Bericht über den 5. Internat. Kongreß für Gesundheitspflege im Haag von 1884: Sektion: Demographie; in der Deutschen Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege. Band XVII, Heft 2 Seite 264—273.

1886. Besprechung von: „M. Gehre. Die deutschen Sprachinseln in Österreich". — Korrespondenzblatt des Deutschen Schulvereins. Oktober 1886. No. 3, Seite 32 ff

„Die Arbeiten des Statistischen Amtes der Stadt Berlin" in Paul Boerner's Bericht über die Allgemeine Deutsche Hygiene-Ausstellung zu Berlin 1882—83 Teil III 1886. Seite 624 ff.

1887. „Die statistische Messung des Einflusses der Ernährungsweise der kleinen Kinder auf die Sterblichkeit derselben". — Heft XXVIII der Arbeiten der demographischen Sektion des 6. Internationalen Kongresses für Hygiene und Demographie. Wien 1887. 48 Seiten. — vgl. auch Boeckhs Aufsatz: „Die Kinderernährung in Charlottenburg". Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin. 15. Jahrg: Seite 89—103.

„Tabellen betreffend den Einfluß der Ernährungsweise auf die Kindersterblichkeit" mit Text. — Bulletin de l'Institut international de Statistique. Band II, 2. Lieferung. Rom 1887. Seite 14—24.

Besprechung von „G. D. Teutsch. Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk". — Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes. 56. Jahrg. No. 52, Seite 775 776.

Besprechung von: „Oskar von Meltzl, Statistik der sächsischen Landbevölkerung in Siebenbürgen" — Zeitschrift für Staatswissenshhaft. Tübingen 1887. 1. Heft, Seite 226—231.

1888. „Bericht über den 6. Internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie

1888. in Wien von 1887: Demographische Sektion", in der Deutschen Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege. Band XX, Heft 3, Seite 442-462.

„Die Bevölkerungs- und Wohnungs-Aufnahme vom 1. Dezember 1880 in der Stadt Berlin". 4°. 3. Heft, 119 Seiten. Berlin, Verlag von Leonhard Simion.

1890. „Die Irredenta an der Arbeit." — Mitteilungen des Allg. deutschen Schulvereins. Neue Folge No. 3, Seite 22.

„Die statistische Messung der ehelichen Fruchtbarkeit". Bulletin de l'Institut international de Statistique Bd. V, 1. Lieferung. Rom 1890. Seite 160 bis 187. Mit einer graphischen Darstellung „Die Fruchtbarkeit der Ehen in Berlin".

„Die Bevölkerungs- und Wohnungs-Aufnahme vom 1. Dezember 1885 in der Stadt Berlin". 4°. 1. Heft, 102 Seiten Berlin. Verlag von Leonhard Simion.

Dieselbe. 2. Heft, 114 und 110 Seiten, ebenda.

1891. „Zur vlaemischen Frage". Mitteilungen des Allg. Deutschen Schulvereins Neue Folge, Nr. 6, Seite 7 ff.

Besprechung von „Tuisko-Land, der arischen Stämme und Götter Urheimat. Von Dr. Ernst Krause (Carus Sterne)". Ebenda: No. 7, Seite 42 ff.

„Nabert's Karte der Verbreitung der Deutschen in Europa". Nach Nabert's Tode vollendet und herausgegeben. Glogau. Verlag von Carl Flemming.

„Lebensabriß des Professors Dr. Heinrich Nabert." Beigabe zur Karte der Verbreitung der Deutschen. Glogau. Verlag von Carl Flemming.

1892. „Die Deutschen in den venetischen Alpen". No 6 des Organs des Allg. Deutschen Schulvereins": „Für das Deutschtum im Auslande". Jahrg. I bezw. XI, Seite 52 ff.

„Georg Bleibtreu". Jahrg. XI des „Deutschtums im Auslande". — Mitteilungen des Allg. Deutsch. Schulvereins. Oktober 1892. S. 1.

1893. „Die Bevölkerungs- und Wohnungs-Aufnahme vom 1. Dezember 1890 in der Stadt Berlin. 4°. 1. Heft. 24 und 122 Seiten. Berlin, Verlag von Leonhard Simion.

„Halley als Statistiker. Zur Feier des zweihundertjährigen Bestehen von Halley's Sterblichkeitstafel". Bulletin de l'Institut International de Statistique. Bd. VII, Seite 1—24. Rom 1893.

Besprechung von „Das deutsche Sprachgebiet in Europa und die deutsche Sprache sonst und jetzt". von H. Nabert in dem „Deutschtum im Auslande", Jahrg. XII. März-No., Seite 8.

„Das Stöber-Denkmal". Ebenda. November-No., Seite 6.

„Der Vorläufer des deutschen Schulvereins" (die deutsche Schulgesellschaft in Insbruck). Ebenda. Dezember-No., Seite 3 ff

1894. „Die Verschiebung der Sprachverhältnisse in Posen und Westpreußen". — Preußische Jahrbücher. Herausgegeben von Hans Delbrück. — Bd. 77, Heft 3, Seite 424—456.

„Der Anteil der örtlichen Bewegung an der Zunahme der Bevölkerung der Großstädte". Referat für den Kongreß für Hygiene und Demographie in Ofen-Pesth. 1894, auch abgedruckt in Bd. VII des Kongreßberichts. Budapest 1896. S. 382-402.

1895. „Julius Zupitza“ in dem „Deutschtum im Auslande“. Jahrg. XIV, August-September-No. Seite 1.

1896. „Franz Wille“. Ebenda. Jahrg. XV., Januar-Februar-No. Seite 3.

„Die Bevölkerungs- und Wohnungs-Aufnahme vom 1. Dezember 1890 in der Stadt Berlin“. 2. Heft: 113, 66 und 85 Seiten. Berlin, Verlag von Leonhard Simion.

1897. „Franz Xaver von Wegele“, in dem „Deutschtum im Auslande“. Jahrg. XVI. November-Dezember-No. Seite 1.

„Statistik der Ehescheidungen in der Stadt Berlin in den Jahren 1885 bis 1894“. 4°. Tabellen mit 21 Seiten. Text und Beilage: Graphische Darstellungen u. a. Häufigkeit der Ehescheidungen in zahlreichen Staaten und Städten.

1898. „Ehret die sächsischen Frauen“ in dem „Deutschtum im Auslande“. Jahrg. XVII, Januar-Februar-No. Seite 2.

„Theodor Eimer“. Ebenda: Mai-Juni-No. Seite 1.

„Das nationale Ehrgefühl der deutschen Frau“. Ebenda. Mai-Juni-No. S. 2.

„Ludwig von Cuny“. Ebenda. September-Oktober-No. Seite 3.

„Die Criminalität der Berliner Bevölkerung“. Den Mitgliedern des 9. Demographischen Kongresses in Madrid überreicht. Sonder-Abdr. aus Jahrg. 22 des Statist. Jahrbuches der Stadt Berlin. Seite 433—453, mit einer graph. Darstellung.

„Zur Criminalstatistik der Berliner Bevölkerung“. Sonder-Abdruck aus Jahrg. 23 des Statistischen Jahrbuches des Stadt Berlin. Seite 435 - 457.

1899. „Robert Hepke“ in dem „Deutschtum im Auslande“. Jahrg. XVIII, Januar-No. Seite 1.

„Marie von Hrussoczy“. Ebenda. Seite 5.

„Heinrich Kiepert“. Ebenda. Jahrg. XVIII, April-No. Seite 31.

„Statistik der Ehescheidungen in der Stadt Berlin in den Jahren 1885 bis 1894“. Bulletin de l'Institut international de Statistique. Band XI, 1. Lieferung. Seite 251—281. — Gekürzte Darstellung des Referats für die Tagung in St. Petersburg. — St. Petersburg 1899.

„Salomon Neumann“. — Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin. Jahrg. 24. Seite III—VII.

1900. „Die Statistik“. Aufsatz in „Die deutsche Wissenschaft an der Jahrhundertwende“ im Goldenen Buch des deutschen Volkes an der Jahrhundertwende. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 1900.

„Die Bevölkerungs- und Wohnungs-Aufnahme vom 2 Dezember 1895 in der Stadt Berlin. 4°. Teil I, 47 und 114 Seiten. Berlin, Verlag von Leonhard Simion.

„Die Unterscheidung der ersten und der späteren Ehen bei ihrer Lösung“. Dem Hygienisch-Demographischen Kongresse in Paris überreicht. Mit zwei graph. Tafeln.

1901. „Die Bevölkerungs- und Wohnungs-Aufnahme vom 1. Dezember 1895 in der Stadt Berlin“. 4°. Teil II, 78 Seiten. Berlin, Verlag von Leonhard Simion.

„Die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der Direktoren und Oberlehrer in Preußen. — Denkschrift der von dem Herrn Minister der geistl., Unterrichts- und

1901. Medizinal-Angelegenheiten eingesetzten Kommission", — gemeinsam mit Max Klatt. Mit 20 Tabellen. Halle a. S. Buchhandl. des Waisenhauses. 1901.

„Das Verhältnis der städtischen zur staatlichen Statistik und die sich hieraus für die städt. statist. Ämter ergebenden Konsequenzen". Anlage 5 zum Protokolle der XV. Konferenz der Vorstände der statist. Ämter deutscher Städte. S. 17 ff.

1902. „Rudolf Virchow und die Berliner Statistik". Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin. 26. Jahrg., Seite III—VIII.

1903. Besprechung von „Emil Mannhardt: Der Anteil deutschen Blutes an der Bevölkerung der Vereinigten Staaten und in Illinois im XIX. Jahrhundert". Deutsche Erde" 1903: Heft 4. Seite 112 ff. Gotha, Justus Perthes.

1904. Besprechung von „Emil Mannhardt: Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten im Jahre 1900 und deren germanische Grundlage". Ebenda. 1904, Heft 2. S. 63.

1905. „Beleuchtung einer weiteren statistischen Abhandlung Emil Mannhardts, über das deutsche Element in den Vereinigten Staaten, verglichen mit anderen". Ebenda. 1905. Heft 3, Seite 97 ff.

Besprechung von „Emil Mannhardt: Über die Mischung der Deutschen mit den anderen Bevölkerungselementen in den Vereinigten Staaten". Ebenda. Heft 4. Seite 146—147.

1906. „Die Ermittelung des Volkstums der Einwanderer in die Vereinigten Staaten. Ein Beitrag zur Kenntnis des Anteils der Deutschen". Ebenda. 1906. Heft 3 und 4, Seite 95—101 und Seite 133—137. In englischer Übersetzung: „The determination of racial stock among american immigrants" als Heft No. 76 im Vol. X der „Quarterly Publications of the American Statistical Association". S. 195—221 in Boston erschienen.

1907. „Arthur Geißler". — Allgemeines statistisches Archiv herausg. v. Georg von Mayr. Bd. VII, 1. Halbband. Seite 359—369. Tübingen 1907.

„Ernst Kluge". Ebenda. Seite 369—376.

1908. „Sterbetafeln für Großstädte; die fünfzig Berliner Sterbetafeln". 1876—1900 für beide Geschlechter. 16 Seiten Text mit Beilage, die Sterbetafeln enthaltend, in Band III des Berichts über den XIV. Internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie in Berlin. Redigiert von Generalsekretär Prof. Dr. Nietner. — Im Drucke. —

Außerdem:

1877 bis 1902. Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin. 3. bis 26. Jahrgang.

Druck von Arthur Zippitt, Halensee.

